Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

36/1998 3. September 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Müdigkeit
Ein altspanisches Bittgebet um neue Kraft, erschlossen von Anton Thaler **501**

Papua-Neuguinea nach der Steinzeit
Ein Länderbericht von Walter Ludin **502**

Versöhnendes Gebet
24. Sonntag im Jahreskreis: Ex 32,7–14 **503**

Von der Entwicklungs- zur Weltinnenpolitik Vom Engagement entwicklungspolitischen des SKF berichtet Elisabeth Aeberli **505**

Von der Missionsgesellschaft zum Missionswerk Die Bethlehem Mission geht neue Wege; es berichtet Rolf Weibel **507**

Hinweise **508**

Zukunftskraft der Kirche?
Das theologische Buch wird vorgestellt von Leo Karrer **509**

Die frohe Botschaft herausstellen
Über das Angebot der expo.01 an die Kirchen informiert Rolf Weibel **510**

Amtlicher Teil **510**

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Cham (ZG): Lavabo von Meister HCB (vor 1657)

Müdigkeit

Antifona: Infirmatus est
in paupertate vigor meus.[1]

Domine Jesu Christe,
non infirmetur, quaesumus,
in peregrinationis huius
paupertate
vigor ecclesiae tuae;
ac si contigerit in nobis
virtutum ossa pro tempore
conturbatis,
exemplo passionis tuae erecti,
non incidamus usquequaque
in laqueos inimici.

Antifon: Geschwächt ist in der
Armut meine Kraft.

Herr Jesus Christus,
wir bitten dich,
dass die Kraft deiner Kirche
bei der Armut dieser Pilgerschaft
nicht geschwächt werde.
Und wenn sie in uns,
die wir jetzt verwirrt sind,
nur noch die Knochen der
Tugenden vorfindet,
so mögen wir, wieder aufgerichtet
durch das Beispiel deines Leidens,
nicht mehr überall in die Fallstricke
des Feindes fallen.

Die Kirche erscheint wie in vielen altspanischen Gebeten personifiziert. Auf ihrer mühsamen Pilgerschaft in Armut und geschwächt durch die Verfolgungen des Feindes, zu denken ist hier an die Verfolgungen durch den Arianismus, kann ihre Kraft wie die eines Menschen abnehmen, so dass sie durch Christus wieder aufgerichtet werden muss.

Die Glieder der Kirche sind konkret gemeint. Sie leben in vielen Ortskirchen, besonders in jenen, die zur «Dritten Welt» gehören, in bitterster Armut. Doch gibt es nicht nur die materielle Armut. Bei uns ist eher eine geistige Armut anzutreffen: Mangel an Glaubenssubstanz, an Hoffnung und an Motivation zum zielstrebigen Handeln. Auch Verfolgungen im eigentlichen Sinn, aber auch Widerstand und Verleumdungen gegen die Kirche können die Christen auf ihrem Weg der Pilgerschaft lähmen und in die Resignation treiben.

In bildhafter Sprache wird dann das Schwinden der Tugenden mit Knochen als Überresten verglichen. Ein starkes Bild wird hier gezeichnet: Die Tugenden der Christen – zu denken ist vor allem an Glaube, Hoffnung und Liebe, aber auch an die Tatkraft und den Einsatz für das Reich Gottes – sind dermassen geschwunden, dass sie wie Knochen (ohne Fleisch) sind. Es fehlt diesen Christen das Leben aus dem Geist Christi und der begeisterungsfähige Einsatz für seine Sache.

Trifft dieses Bild nicht auch für die Kirche unserer Zeit zu? Gut dreissig Jahre sind seit dem grossen Erneuerungskonzil vergangen. In den ersten Jahren nach dem Konzil war die Freude zum Aufbruch und zur

Erneuerung gross. Durch innerkirchliche polarisierende Strömungen und retardierende zentralistische Entwicklungen und durch negative gesellschaftliche Einflüsse von aussen haben die Freude und der Elan merklich nachgelassen. Müdigkeit, Resignation, Hierarchieverdrossenheit und die Angst, vergeblich zu laufen, machen sich breit. Solche Grundstimmung ist aber sowohl für den einzelnen Christen als auch für ihre Gemeinschaft, die Kirche, gefährlich. Sie bietet die beste Angriffsfläche für alle, die der Kirche ablehnend, ja feindlich gegenüberstehen. Es besteht in dieser Situation die Gefahr, in die «Fallstricke des Feindes» zu geraten, der «umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann» (vgl. 1 Petr 5,8). Darum ist es zu verstehen, dass die Gemeinde die besorgte Bitte an Gott richtet, wieder aufgerichtet zu werden, um mit neuem Mut und neuer Kraft den Weg der Pilgerschaft weiterzugehen.

Es ist ein Geheimnis, dass diese neue Kraft letztlich nicht aus eigenen Anstrengungen, sondern aus dem Leiden Christi kommt. Er wird jene, die leiden müssen, «wiederaufrichten, stärken, kräftigen und auf festen Grund stellen» (vgl. 1 Petr 5,10). *Anton Thaler*

Anton Thaler ist ein durch zahlreiche Veröffentlichungen ausgewiesener Kenner der altspanischen Liturgie; bis vor kurzem Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft der Theologischen Fakultät Fulda, ist er Generalvikar des Bistums St. Gallen

[1] J. Vives (ed.), Orational Visigotico, (Monumenta Hispaniae sacra, series lit. I), Barcelona-Madrid 1946, 613.

Kirche in der Welt

Papua-Neuguinea nach der Steinzeit

Viele Mitbrüder, die ich im Hochland von Papua-Neuguinea (PNG) angetroffen habe, hatten dort noch in den 50er Jahren die Steinzeit erlebt. Inzwischen bekennt sich der in der Südsee (Melanesien) gelegene Inselstaat als christliches Land. In der Präambel zu seiner Verfassung von 1975 steht: «Wir geloben, unsere ehrenvollen Traditionen und die christlichen Prinzipien, die jetzt unser sind, zu bewahren und weiterzugeben an jene, die nach uns kommen.» Mein Artikel skizziert einige Aspekte des kirchlichen (vor allem katholischen) Lebens in einem Land, das eine schwindelerregende Entwicklung durchgemacht hat.[1]

■ Latein für Geister

Eine wichtige Rolle in der Missionsgeschichte des Landes spielten die deutschen Lutheraner, die nach 1886 unter dem Schutz der deutschen Kolonialmacht hierher kamen. Die Missionare blieben auf den Hauptstationen und überliessen die Arbeit ausserhalb dieser Orte den einheimischen Katechisten. So entstand eine weitgehend melanesisch geprägte Kirche: «Das neue christliche Leben gestaltete sich im wesentlichen nach den gegebenen Vorbildern der eigenen Kultur, angefangen von der Leitung der Gottesdienste durch die Dorfältesten und Lehrer, bis zum Lebensstil der späteren Pastoren. Sie leben auf den Dörfern noch heute, wie jeder andere auch, von den Erträgen ihrer Felder und Gärten.»[2]

Der Aufbau der Kirchen konzentrierte sich lange Zeit auf die leicht zugänglichen Küsten. Das wegen den hohen Bergen und vielen Flüssen kaum erreichbare Hochland galt als weitgehend menschenleer. Seine Entdeckung erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg intensive Schübe. Die durch die Erschliessung ermöglichte Missionierung nahm durch einen zuvor nirgends erlebten Wettlauf unzähliger Kirchen zum Teil bizarre Formen an. Wenn die damalige australische Verwaltung ankündigte, ein Gebiet dürfe zu einem bestimmten Zeitpunkt betreten werden, kam es vor, dass die Flugzeuge verschiedener Missionsgruppen mit laufenden Motoren startbereit waren, um als erste anzukommen...

Etliche Einheimische hatten zuvor nie ein Rad gesehen und lernten es erst am Bauch dieser seltsamen «Vögel» kennen. Entsprechend ihrer Erfahrungen mit dem traditionellen Geisterglauben ordneten sie die unterschiedlichen christlichen Konfessionen je einem andern Geist zu. Sie meinten, die katholischen Priester, die auf lateinisch die Messe zelebrierten, würden in der Sprache ihres Geistes reden.

■ Nicht gegen «Rom»

Im südlichen Hochland, in dem seit 1969 Baldegger Schwestern wirken (zurzeit sieben), wurde erst 1955 mit dem Aufbau der katholischen Kirche begonnen. In der Hauptstadt Mendi sprachen wir mit dem Kapuziner-Bischof Stephen Reichert, der in Kansas als Sohn einer deutschen Einwandererfamilie aufgewachsen ist. Er erzählt, die ersten Missionare hätten Katechisten von der Küste mitgebracht. Diese hätten – ähnlich wie bei den Lutheranern – die Arbeit auf dem «grass root level» gemacht. Noch heute sei die Bildung von Laien ein pastoraler Schwerpunkt der Diözese: «Die Seelsorge sollte nicht in den Händen der Priester und Schwestern sein, sondern in den Händen des Volkes. In den USA erwarten die Leute immer noch, dass die Priester alles tun. Bei uns haben diese nie alles getan. Darum sind die Erwartungen an sie nicht überrissen. Wir profitieren davon, dass wir fast keine Geschichte haben. Etwas zu ändern ist ja schwerer als etwas neu aufzubauen.»

Der stämmige Bischof, gekleidet mit Jeans und T-Shirt, definiert die Kirche als «Gemeinschaft von Menschen, welche die Gabe haben, das kirchliche Leben wachsen zu lassen». Nicht «Professionals» müssten die Probleme lösen, sondern «alle, die der Geist führt». Auch wenn unser Gespräch noch vor der Veröffentlichung der vatikanischen Laien-Instructio stattfand, fragten wir den Bischof, ob er nicht Probleme mit «Rom» habe. Rom sei weit weg: «Den römischen Einfluss spüren wir nicht stark. Wir sind nicht gegen Rom. Doch wir versuchen nicht römisch zu sein, sondern Lösungen zu finden, die unserer Situation angemessen sind.»

Die Evangelisierung des Hochlandes von PNG kam zu einer Zeit richtig in Gang, als die Kirche allmählich den Wert der

Fortsetzung Seite 504

[1] Ich stütze mich auf Gespräche, die ich im Oktober 1997 in Papua-Neuguinea vor allem mit Einheimischen, Baldegger Schwestern sowie Kapuziner-Missionaren aus den USA führte. Eine wichtige Quelle war auch das ökumenische Handbuch «Papua-Neuguinea. Gesellschaft und Kirche», herausgegeben von H. Wagner u. a., Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1989.

[2] H. Wagner, Die Lutherische Kirche, aaO. S. 149.

Versöhnendes Gebet

24. Sonntag im Jahreskreis: Ex 32,7–14 (statt 32,7–11.13–14)

■ Bibel: Moses Fürbitte für Israel am Sinai

Die Vorschriften JHWHs am Sinai zum Bau eines Heiligtums (Ex 25–31) und ihre Ausführungsbestimmungen (Ex 35–40) werden durch die Geschichte vom Abfall zum Goldenen Kalb unterbrochen (Ex 32–34). Während das Volk am Fuss des Sinai auf Mose wartet, der auf dem Berg weilt, stellt Aaron ein goldenes Kalb her, dem das Volk für die Befreiung aus Ägypten dankt. Die dadurch begangene Sünde, die Gott zum Zorn reizt, hat drei Seiten: 1. Das Volk dankt nicht dem Gott, durch den es aus dem Sklavenhaus Ägypten errettet worden ist. 2. Es stellt diesen Gott in verbotener Weise in Gestalt eines gegossenen Kultbildes dar. 3. Es erweist sich als halsstarriges Volk *(qöscheh-'oräf)*, das sich Gottes Willen nicht fügt. Dieser Vorwurf zieht sich leitmotivisch durch die drei Kapitel des Abfalls (Ex 32,9; 33,3.5; 34,9). In dieser äusserst schwierigen Situation bewährt sich Mose, der Anwalt Gottes vor dem Volk, als Fürsprecher des Volkes vor Gott. Viermal bittet er Gott um Nachsicht für das störrische Volk, um Vergebung für seine Sünde und darum, dass Gott mit dem Volk ins Gelobte Land hinaufziehen möge (Ex 32,7–14.30–35; 33,12–17; 34,9).

Der Lesungstext beinhaltet die erste der vier Fürbitten. Der Abschnitt beginnt durch eine fast komisch anmutende Distanzierung JHWHs von seinem Volk Israel, wenn er zu Mose sagt (32,7): «*Dein* Volk, das *du* aus Ägypten herausgeführt hast, läuft ins Verderben.» Er gleicht hier dem Vater, der zur Frau über den Sohn, der Äpfel geklaut hat, sagt: Schau Dir Deinen Sohn, den Dieb an. Aber Mose lässt sich nicht beirren und erinnert Gott daran, dass er es war, der sich zu dieser Rettungstat entschlossen hatte (32,11): «Warum, JHWH, ist dein Zorn gegen *dein* Volk entbrannt? *Du* hast es doch mit grosser Macht und starker Hand aus Ägypten herausgeführt.» Gott will das Volk vernichten und bietet Mose, dem treuen Knecht an, ihn zu einem grossen Volk zu machen. Doch Mose lässt sich durch dieses verlockende Angebot nicht versuchen: Er weiss, dass dadurch die Verheissungen an die Väter zunichte würden und erinnert Gott an seine Versprechungen gegenüber Abraham, Isaak und Israel. Zwischen diesen beiden Momenten der Erinnerung flicht Mose ein drittes Argument ein, das an Gottes Ehrgefühl appelliert. Gäbe er sein Volk preis, würde er zum Gespött der Feinde, der Ägypter. Scham und Schande sind in den Mittelmeergesellschaften das Schlimmste, was Menschen im Leben treffen kann. Für einen Gott ist eine solche Blösse undenkbar. Es ist denn auch genau dieses, von der Leseordnung ausgesparte Argument, das in der deuteronomistischen Literatur prominent aufgegriffen wird (Dtn 9,24–29), wo noch das Argument von Israel als unveräusserbarem Erbbesitz *(nachalah)* Gottes dazukommt.

■ Kirche: Bitte füreinander

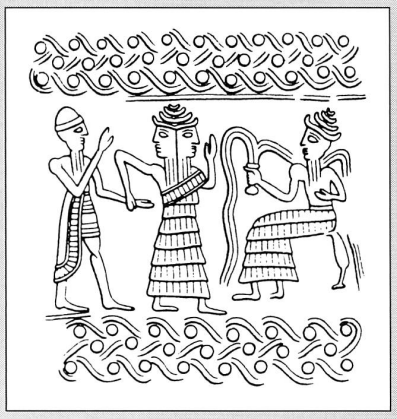
Speziell im Katholizismus hat die Fürbitte immer eine grosse Rolle gespielt. Nicht immer stand sie aber der Bibel gemäss im Dienste der Versöhnung. Oftmals wurde sie dazu missbraucht, das der Kirche einträgliche Geschäft der Heiligenverehrung anzuheizen oder die privilegierte Stellung der Priester als Verwalter der heilsnotwendigen Sakramente zu legitimieren. Daher gilt es zu unterstreichen: Weil wir ein Volk von Priesterinnen und Priestern sind, ist Fürbitte in erster Linie Bitte füreinander.

■ Welt: Foren der Versöhnung

Wie einst Israel, so stehen heute viele Völker – biblisch gesprochen – unter Gottes Zorn und sind auf unsere Fürbitte angewiesen. Foren der Versöhnung sind heute vor allem staatenübergreifende Organisationen wie die UNO oder KSZE und internationale NGOs.

Thomas Staubli

Fürbitte



Die Fürbitte gehört neben der Reparationszahlung und Sühneliturgien zu den wichtigsten Mitteln der Versöhnung zwischen Menschen, bzw. Menschen und Gott. Eine Persönlichkeit mit Autorität setzt sich bei den Geschädigten, bzw. bei einer höheren, richtenden Instanz dafür ein, dass die Strafe der Delinquenten gemildert oder erlassen wird. Der Fürbitter oder die Fürbitterin steht als Mittler/Mittlerin zwischen zwei Parteien, denen er/sie sich nicht oder nur teilweise zurechnet. Auf sogenannten Einführungsszenen auf altsyrischen Rollsiegeln wird das etwa dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die vermittelnde Gestalt zwischen einem Beter und der Gottheit eine Zwischenposition in der Hierarchie einnimmt, die durch Kleidung, Kopfputz, Position, Körperhaltung usw. vielfältig zum Ausdruck gebracht wird (vgl. Bild). Fürbittende Mittler/Mittlerinnen par exellence sind die Priester/Priesterinnen, die dem Volk am Tempel rituell Zugang zur Gottheit verschaffen (Aaron: Num 17,12 f.; Pinhas: 25,6–15). Die grossen Fürbitter/Fürbitterinnen des Ersten Testamentes sind nebst Mose Abraham (Gen 18,22–32; vgl. SKZ 29–30/1998), Josua (Jos 7,6–9), Samuel (1 Sam 7,6–9; 12,19–23), der König (1 Kön 8,22–53), die Propheten (1 Kön 17,20 f.; 2 Kön 4,18–35; Jer 37,3; 42,1–4; Am 7,2.5). In nachexilischer Zeit nimmt einerseits die Scheu von Menschen, Mittlerfunktion gegenüber Gott zu beanspruchen, zu: Esra, Nehemia, Tobit, Ester, Judit oder Daniel sehen sich in ihren Gebeten als Teil des Volkes, für das sie bitten. Andererseits beginnt nun die Verehrung himmlischer Gestalten als fürbittende Instanzen. Entrückte Fromme (2 Makk 15,12–16) und Engel (Ijob 33,23–26; Sach 1,12) treten auf den Plan. Im Neuen Testament wird Jesus Christus zum einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5), der sogar für seine Mörder bittet (Lk 23,34). Insbesondere erbittet er für seine Jünger/Jüngerinnen den Beistand des Geistes (Joh 14,16), der seinerseits als Paraklet nichts anderes ist als ein Fürsprecher. Im Katholizismus avanciert Maria zur grossen Fürbitterin am göttlichen Thron, eine Konstellation, die den uralten Rollsiegeldarstellungen wieder sehr nahe kommt. Die predigthafte Auslegung im Judentum spitzt den Gedanken der Erlösung durch den Mittler zu und stellt Mose als Verteidiger und Erzieher des jüdischen Volkes dar, der die Stelle des Anklägers (hebr. *satan*) eingenommen hat (SchmotR 43,1).

Fortsetzung von Seite 502

einheimischen Kulturen entdeckte. Die Inkulturation ist darum relativ weit fortgeschritten. Die Kirchengebäude tragen Schmuck im melanesischen Stil, vielfach allerdings geschaffen von ausländischen Künstlerinnen und Künstlern. So verzierte die Baldegger Schwester Damascena Schürmann den Ambo in der Kathedrale von Mendi mit einem einheimischen Herold. In vielen Kirchen sahen wir zerbrochene Pfeile, Mahnmale der Versöhnung nach Stammeskämpfen. Neben dem Kreuz sind oft Muscheln, das frühere Zahlungsmittel angebracht, um die Erlösung (vgl. Paulus: «Um einen teuren Preis seid ihr erkauft») zu symbolisieren.

Es gibt kein grösseres kirchliches Fest ohne die traditionellen Tänze. Auch die Firmung, die wir in der Hauptstadt Port Moresby zwei Stunden nach unserer Landung erlebten, war mit einem solchen «singsing» verbunden. Sie gab auch Anschauungsunterricht von der Gleichzeitigkeit verschiedener Kulturen. Denn die Tänzer, geschmückt mit bunten Tüchern und Federn des Paradiesvogels, kamen in den neusten japanischen Autos angefahren.

Stammeskämpfe

Ein Drittel der 3,7 Millionen Menschen von Papua-Neuguinea sind katholisch. Es gibt vier Erzdiözesen. 1959, also schon vor dem Konzil, entstand die gemeinsame Bischofskonferenz von PNG und den Salomon-Inseln. Es gab schon früh einheimische Bischöfe. Manche von ihnen starben bald und wurden zum Teil durch Weisse ersetzt.

Eine Stütze der Seelsorge sind Ordensschwestern, ausländische und zunehmend auch Mitglieder der papua-neuguineischen Kongregationen. Als in den 70er Jahren «die Grundschulen von einheimischen Lehrern übernommen wurden, kamen die Ordensschwestern zunehmend in die unmittelbare pastorale Arbeit der Pfarrei. Sie hielten Kurse für Katechisten, unterwiesen Erwachsene im Lesen und Schreiben und halfen dem Priester in seiner pastoralen Tätigkeit.»[3]

Diese Darstellung des US-Kapuziners Lester Knoll muss ergänzt werden, da es auch Schwestern gibt, die selbständig Pfarreien leiten. Zu ihnen gehört die Baldegger Schwester Lorena Jenal. Ihr sind heute zwei Pfarreien im Hochland von Papua-Neuguinea anvertraut. In einer von ihnen hatte sie zusammen mit dem heutigen Bischof gewirkt. Sie übernahm dann eine Aufgabe in der Ausbildung einheimischer Schwestern. Schwere Stammeskämpfe entzweiten die Pfarrei, in der sie gewirkt hatte. Nach ihrem Ende rief sie der Bischof zurück und übergab ihr die pfarreiliche Verantwortung. Er hatte sonst niemanden, der das Vertrauen der beiden Seiten besass.[4]

Taufe und Trauung

Eine andere Baldegger Schwester, Lukas Süess, leitet das neue Bildungshaus der Diözese Mendi. Dank den Materialien, die sie erarbeitet, werden sogar Analphabeten fähig, bei der Vorbereitung auf die Taufe und die Trauung tatkräftig mitzuarbeiten. In ihrem Büro stapeln sich 300 Exemplare eines von ihr entwickelten Sets für die Taufvorbereitung. Diese umfasst vier Phasen. Die erste ist mit einem Begriff umschrieben, den auch ein des Pidgin Englischen Unkundiger erraten kann: «Taim bilong lukluk/Zeit des Sehens». Es sei aber nicht bloss eine «Zeit des Zuschauen», erklärt Schwester Lukas. Denn viele nehmen am kirchlichen Leben teil, können aber noch nicht getauft werden, weil sie drei oder vier Frauen haben. Manche Frauen ziehen zu ihren erwachsenen Kindern, so dass die Männer dann faktisch monogam leben. (Dass die Kirchenleitung von PNG die Vorschriften der Einehe nicht allzu stur anwendet, erfahren wir auf unserer Reise durch die Dörfer. Wir begegnen einem alten Mann, der getauft wurde, obwohl von seinen elf Frauen noch zwei leben…)

Die eigentliche Vorbereitung auf die Taufe beginnt mit einem Gottesdienst. Er eröffnet das meistens ein Jahr dauernde Katechumenat. Falls die lokale Gemeinschaft der Gläubigen und ihre Verantwortlichen einverstanden sind, werden die Kandidaten und Kandidatinnen für die Taufe am Anfang der Fastenzeit zur dritten, intensiven Vorbereitungs-Phase zugelassen.

In ihrem Verlauf finden verschiedene Gottesdienste statt, unter anderem auch ein «Rausim spirit nogut» (wörtlich: «Hinauswerfen des Bösen Geistes»). Dies mag in europäischen Ohren sehr befremdlich klingen, erscheint aber als unvermeidlich, wenn man etwas Einblick erhält in die Rolle, die böse und gute Geister in der traditionellen Religion Melanesiens spielen.[5]

Schwester Lukas fügt hinzu, die Zeit nach der Taufe, die an Ostern stattfindet, werde oft vernachlässigt. Sie wird in den vorliegenden Materialien als «Taim bilong laip» («Leben») bezeichnet und im ganzen Prozess der Taufvorbereitung als vierte Phase einberechnet. Die Gemeinde und ganz besonders die Paten haben hier eine besondere Aufgabe.

Die Unterlagen, die Schwester Lukas für die Ehevorbereitung erarbeitet hat, sind gedacht für zehn Lektionen zu je zwei Stunden. Sie umfassen ein breites, lebensnahes Spektrum von Themen: von der Frage, was Partnerschaft bedeutet, über die Kindererziehung bis zur Familienplanung.

Hilfe zur Entwicklung

Wie in andern Ländern trugen und tragen in Papua-Neuguinea die christlichen Missionare und Missionarinnen viel zur Entwicklung bei. Der Anbau von Kaffee, der immerhin neun Prozent des Exports ausmacht, «geht auf die Experimentierfreudigkeit eines (lutherischen) Schulmeisters in Fischhafen zurück. Er unterwies seine Lehrer-Studenten während ihrer Seminarzeit nebenbei auch in der Pflege von Kaffeebäumen und konnte sie dazu bewegen, später in ihren Dörfern kleine Kaffeegärten anzulegen. Heute ist der Kaffeeanbau für den Kleinbauern fast die einzige Möglichkeit, eines seiner Produkte auf den Markt zu bringen.»[6] Ähnlich gehen die Plantagen mit Kokos-Palmen, welche an der Küste die Umgebung von Madang das Landschaftsbild prägen, auf die Steyler Missionare zurück.

Der SVD-Missionar Frank Mihalic nimmt als Sprachwissenschafter in der Geschichte des Landes einen Ehrenplatz ein. Ihm ist zu verdanken, dass das Pidgin Englisch, das zu einem grossen Teil die Umgangssprache von Papua-Neuguinea ist, verbindliche Regeln erhielt. Die von ihm herausgegebenen Sprachbücher sind mit dem deutschen Duden zu vergleichen.

Mihalic, der uns in Madang von seinem Schweizer Mitbruder Walter Fuchs wie ein Monument der Vergangenheit vorgestellt wurde, gründete 1970 auf ökumenischer Grundlage die berühmte Zeitung «Wan-

[3] L. Noll, Basisgemeinden in der katholischen Kirche, aaO. S. 304.

[4] Wir erlebten während unseres Besuches ein Wiederaufflammen der Kämpfe, die einige Tote forderten. Als wir Bischof Stephen nach dem Verhalten der Christen befragten, meinte er: «Auch Christen machen mit. Sie kämpfen aber mit Trauer, die Nichtchristen mit Freude.»

[5] «Die Anzahl der Buschgeister, die heute ‹masalai› genannt werden, geht in die Hunderte. Man könnte sie umschreiben als Dämonen, Monster, Zwerge, Trickster, wilde Männer und Frauen usw. … Buschgeister verursachen Juckreiz, Ohrenschmerzen, Fussverrenkungen, Stolpern, Stottern, geistige Verwirrung, Übelkeit und auch tragische Todesfälle.» H. Janssen, Frühgeschichte – Gesellschaft – Religion, aaO., S. 31.

[6] H. Wagner, aaO., S. 153.

tok», die auf Pidgin herauskommt.[7] Die Steyler führen an ihrer Hochschule von Madang auch ein renommiertes Institut für Journalistik.

Im Gesundheitswesen bilden die vielen kirchlichen Spitäler und Gesundheitsposten eine Alternative zu den staatlichen Einrichtungen. Diese sind in vielen Gegenden in einem pitoyablen Zustand. Medikamente fehlen und das Personal ist in nicht allzu seltenen Fällen unmotiviert.

Eine gleich mehrfache Pionierin des kirchlichen Gesundheitswesens ist die Baldegger Schwester Gaudentia Meier. In Det, einem Ort, der damals nur in mühsamen Fussmärschen und mit dem Flugzeug zugänglich war, gründete sie Ende der 60er Jahre ein Buschspital und später eine Schule zur Ausbildung von Pflegepersonal («Barfussdoktoren»). In letzter Zeit war sie führend beteiligt bei der Konzeptionierung und Durchführung des kirchlichen Projekts der AIDS-Aufklärung in der Provinz Südliches Hochland. Die Idee basiert auf einem Mitarbeiternetz. Schwester Gaudentia erklärt dazu: «Wichtige Knoten dieses Netzes bilden die freiwilligen Helfer-Ehepaare, die für die Aufklärung der Buschfamilien beauftragt sind. Ich bilde sie aus, entweder in unserer Krankenpflegerschule oder indem ich selber in die entlegenen Buschdörfer hinausgehe. Die Unterrichtsmaterialien stellen sie während der fünftägigen Ausbildung selber her.» Das Modell von Schwester Gaudentia wurde inzwischen auch in andern Provinzen und ebenfalls von staatlichen Stellen übernommen.

Erwähnt sei noch, dass der einzige Psychiater des Landes ein anglikanischer Franziskaner ist. Zurzeit kämpft er gegen die Todesstrafe, da diese in einer von der Blutrache geprägten Gesellschaft verheerende Folgen hat.

■ Ökumene

Die Ökumene ist in Papua-Neuguinea weit fortgeschritten. Ein Erfolg der ökumenischen Zusammenarbeit ist in Goroka das weltweit anerkannte Melanesische Institut, das für die Inkulturation in der Region unverzichtbare Dienste leistet.

Zu den zahlreichen protestantischen Kirchen, zu denen 58 Prozent der Bevölkerung gehören, zählt die Swiss Evangelical Brotherhood, 1954 vom Schweizer Fritz Berger gegründet. Auch sie verschliesst sich nicht gegenüber den andern Kirchen.

In den letzten Jahren stören Sekten und neue religiöse Bewegungen den Frieden der Konfessionen. Sie richten vor allem gegen die katholische Kirche recht massive, mitunter sehr skurrile Angriffe, welche viele Katholiken verunsichern. In einer Basisgemeinde wurden wir gefragt, was wir antworten würden auf den Vorwurf, die römisch-katholische Kirche habe Jesus ermordet. Unsere Schweizer Begleiterin klärte uns über den Hintergrund dieser Aussage auf. Die Sekten beziehen sich darauf, dass römische Soldaten Jesus kreuzigten...

Indem sie gratis Kirchen hinstellen (die Katholiken müssen diese gewöhnlich in Fronarbeit herstellen) und die Leute mit grosszügigen Geschenken verwöhnen, werben viele Sekten unzählige Gläubige ab. Schwester Lorena musste zusehen, wie eine halbe Basisgemeinde abwanderte. Sie trug es mit Fassung, weil sie hoffte, dass die Leute in einigen Monaten wieder zurückkehrten, nachdem es mit der Grosszügigkeit vorbei war. Sie hatte Recht. Dazu der aus Polen stammende SVD-Missionar Jan Szweda (übrigens einer der progressivsten Priester, die wir in PNG angetroffen haben): «Die Sekten kommen und gehen. Vieles ändert sich. Aber die katholische Kirche ist hier und bleibt hier. Sie ist das einzig stabile.»

■ Neue Wege

Jan Szweda betont, auch die katholische Kirche müsse nach neuen Wegen suchen. Er erinnert daran, dass die ersten Missionare vor 30 oder 40 Jahren die erwachsenen Taufbewerber jahrelang unterrichteten. Heute würden schon Kinder getauft. Da viele von ihnen nicht in die Schule gehen, bekommen sie, ausser vielleicht durch die Sonntagspredigt, keine religiöse Unterweisung. Auch abgesehen davon, meint der aufgeschlossene Pole, müssten die Missionare «neue Wege finden. Wir können nicht einfach dastehen, predigen und moralisieren. Wir müssen uns etwas einfallen lassen.»

Nicht nur pastorale Methoden sind zu überprüfen. Die Herausforderungen treffen auch das Zentrum des Glaubens. Wie in Asien macht die Notwendigkeit, neue theologische Zugänge zu den Glaubenswahrheiten zu schaffen, vor der Christologie nicht Halt. So wurde beispielsweise ein «neuer Zugang zu einem melanesischen Christus» entwickelt, in dem das Konzept des «Bigman» (Pidgin: «Grosser Mann», Häuptling) aufgenommen wurde.[8]

Kenner der Theologen-Ausbildung bedauern, dass die Seminarien vielfach der Aufgabe einer theologischen Neuorientierung nicht gewachsen sind. Der Verdacht wurde bestätigt, als uns ein Professor erzählte, er habe am Vormittag in der Vorlesung von Kant gesprochen («War es richtig, wenn ich erzählt habe, dass Königsberg heute wieder Kaliningrad heisst?») und in der folgenden Stunde die mittelalterliche Gottesbeweise durchgenommen. Ob dies alles hilfreich ist für eine Gesellschaft, die auf ihrem Marsch von der Steinzeit in die (post)moderne Welt auf halbem Weg steckenblieb? *Walter Ludin*

Walter Ludin hat die Mai-Ausgabe (3/98) der von ihm redigierten Zeitschrift ite Papua-Neuguinea gewidmet. Die Nummer ist gratis zu beziehen bei: Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten, Telefon 062 - 212 77 70

[7] «Das Hauptziel der Zeitung war, die ländliche Bevölkerung in einer für sie verständlichen Sprache auf die gewaltigen Umwälzungen vorzubereiten, die mit dem Beginn der staatlichen Unabhängigkeit auf sie zukommen würden. ‹Wantok› wollte die Menschen auch an den politischen Ereignissen aktiver Anteil nehmen lassen und regte sie durch die Veröffentlichung von Entwicklungsprogrammen für die Landwirtschaft, das Gesundheitswesen usw. an, ihr eigenes Leben auf unmittelbare und praktische Weise selbst zu gestalten.» Rowan Callik, Die Kirchen auf dem Markt der Medien, aaO., S. 379.

[8] Caspar To Vaninara hat dieses Konzept entwickelt. S. G. Fugmann, Melanesische Theologie, aaO.

Berichte

Von der Entwicklungs- zur Weltinnenpolitik

Rund 250 Frauen kamen am 13./14. Mai 1998 zur Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF). Delegierte und Gäste hatten Grund zum Feiern: 1997 wurde das Elisabethenopfer (seit 1996 Elisabethenwerk) vierzig Jahre alt. Für das Grundsatzreferat konnte die Ethnologin Dr. Regula Frey Nakonz von der Koordinationsstelle «Frauen und Entwicklung» der evangelischen Hilfswerke und Missionen gewonnen werden. In ihrem Referat spricht Regula Frey Nakonz nicht mehr von «Entwicklungspolitik» oder «Entwicklungshilfe», sondern von der «Weltinnenpolitik». Mit diesem Begriff will die Referentin einen

neuen Ansatz von Entwicklungszusammenarbeit benennen, mit dem wir uns gemeinsam auf die Suche nach Lösungen gemeinsamer Probleme machen. Bei der Weltinnenpolitik müssten wir uns gemeinsam fragen, wie wir an der «Globalisierung des Guten Lebens» mitwirken können.

In neun Thesen hat Regula Frey Nakonz diese Suche nach dem «Guten Leben» unterteilt:

1. Politik zur Globalisierung von Entwicklung ist heute weitgehend Politik zur Globalisierung des Marktes.
2. Die Globalisierung des Marktes hat zur Globalisierung von Entwicklungsproblemen geführt.
3. Entwicklungszusammenarbeit muss Weltinnenpolitik zur Globalisierung des «Guten Lebens» sein.
4. Globalisierung des Guten Lebens heisst Frieden fördern.
5. Globalisierung des Guten Lebens heisst, sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.
6. Globalisierung des Guten Lebens heisst, sich für Gerechtigkeit einsetzen.
7. Weltinnenpolitik muss neue Orte der Einflussnahme finden.
8. Weltinnenpolitik muss neue Allianzen eingehen.
9. Weltinnenpolitik zur Globalisierung des Guten Lebens muss sich für Gleichstellung der Geschlechter einsetzen.

■ Die Globalisierung des Marktes...

Nach dem Sturm auf die Berliner Mauer 1989 sei die sogenannte «Zweite Welt» wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen. Der Markt habe nach Jahrzehnten des kalten Krieges den Sozialismus endlich besiegt. Der Philosoph und Berater des Weissen Hauses, Francis Fukuyama, verkündet mit diesem Sieg enthusiastisch das Ende der Geschichte und den Anbruch einer Zeit der Freiheit und des Wohlstandes für alle. Die Globalisierung der Marktwirtschaft sollte auch den ärmsten Ländern zu Wirtschaftswachstum und Prosperität verhelfen. Das Schlagwort «Trade, not Aid» zeige die Richtung an. Über die Ausgestaltung dieses Heilsweges gebe es allerdings unterschiedliche Auffassungen.

Entwicklung könne nicht allein auf Wachstum beschränkt werden. Seit dem Umweltgipfel in Rio hat sich der Begriff «nachhaltige» oder «bestandesfähige» Entwicklung fest in allen internationalen Dokumenten verankert. Damit wurde zuerst die ökologische Nachhaltigkeit als unabdingbar für Entwicklung angesprochen. Seit dem Sozialgipfel in Kopenhagen vor drei Jahren ist auch die soziale Nachhaltigkeit in den Blickpunkt gerückt. Damit wird die Kehrseite wirtschaftlichen Wachstums angesprochen, nämlich die zunehmende soziale Desintegration und die Marginalisierung derjenigen, die am wirtschaftlichen Fortschritt nicht partizipieren können und denen droht, zur Wegwerfware Mensch zu werden.

■ ... und die Globalisierung von Entwicklungsproblemen

Regula Frey Nakonz macht deutlich, wie Massnahmen zur Integration der ärmsten Länder in den Weltmarkt nicht nur Fortschritt, sondern auch Härten für die betroffene Bevölkerung, gerade auch für Frauen, gebracht haben. Das empfohlene Sparen im öffentlichen Bereich zeige Folgen. Beispiel: Der Cholera-Ausbruch vor einigen Jahren in Peru könne im wesentlichen auf staatliche Sparmassnahmen bei der Müllabfuhr und im Gesundheitssektor zurückgeführt werden. Die Wachstumsstrategien hätten ihr Hauptziel, die Bekämpfung von Armut, nicht erreicht. Das wird nicht nur in Ländern der sogenannten «Dritten Welt» sichtbar. Strukturanpassungsprogramme wurden nicht nur den Ländern des Südens verpasst. In Grossbritannien, das unter Margaret Thatcher die Wirtschaft relativ früh und sehr intensiv liberalisierte, wurden in einigen Regionen bei Kindern Mangel- und Fehlernährungs-Symptome festgestellt, wie sie für sogenannte Entwicklungsländer typisch sind. Regula Frey Nakonz zitiert die indische Umweltaktivistin Vandana Shiva, die beispielsweise in der Deregulierung der Wirtschaft einen wesentlichen Faktor für die rasche Ausbreitung des Rinderwahnsinns in Grossbritannien sieht. Dessen Kosten belaufen sich dort – abgesehen vom menschlichen Leid – auf 18 Milliarden US-Dollar. (Der bisherige Verlust wurde in der Schweiz vor einem Jahr auf 300 Millionen Franken beziffert.)

■ Handeln – aber auch Schweigen ist politisch

Da die traditionelle Trennung von Entwicklungszusammenarbeit mit dem Blick nur auf den Süden und von Entwicklungspolitik mit dem Blick nur auf die eigene Regierung so nicht mehr stimmt, muss diese nach Ansicht der Referentin aufgelöst und neu zu einer Weltinnenpolitik geformt werden. Aufgabe einer solchen Weltinnenpolitik sei nicht die Globalisierung eines perfekten Marktes, sondern die Utopie des «Guten Lebens». Damit versteht sie ein Leben in Frieden, in Gerechtigkeit und in Bewahrung der Schöpfung.

Entwicklungszusammenarbeit als Weltinnenpolitik heisse nicht mehr nur Eingreifen im Süden, sondern auch Eingreifen im eigenen Land. Dies bedeute notgedrungen auch Eingreifen in die Tagespolitik. Regula Frey Nakonz ist sich bewusst, dass sie damit einen heiklen Punkt anspricht. Gerade in der Schweiz hätten Frauenorganisationen oft eine auffallende Scheu davor, politisch zu sein, gesellschaftliche Veränderungen zu fordern. Auch Schweigen sei politisch und eine Zustimmung zum Bestehenden. Gerade Frauen hätten oft ein besonderes Gespür für das, was falsch läuft. Sie dürften sich ruhig auch den Mut erlauben, das Gespürte auszusprechen und sich aktiv einzumischen zugunsten einer Globalisierung des Guten Lebens.

■ Nur noch Betroffene mit gleichen Interessen

Anhand eines Beispiels zur Vorbereitung der 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking erläutert Regula Frey Nakonz diese These: Als sich Frauen aus Entwicklungsorganisationen des Nordens mit der Weltfrauenkonferenz auseinanderzusetzen begannen, war die Wahl des Themas rasch klar: Es sollte dafür gekämpft werden, dass die Strukturanpassungsprogramme von IWF und Weltbank, welche Millionen von Frauen im Süden in Armut und Elend getrieben hatten, endlich gestoppt würden. Dazu wurde auch die Zusammenarbeit mit Frauennetzwerken aus dem Süden gesucht. Sehr zu ihrer Überraschung allerdings stiessen die Frauen aus dem Norden mit ihrem Anliegen nicht auf ungeteilte Zustimmung. Sie wurden von Frauen aus dem Süden aufgefordert, sich nicht nur mit Strukturanpassungsprogrammen im Süden auseinanderzusetzen, sondern auch mit der Wirtschaftspolitik im eigenen Land. Aus diesem Nord-Süd-Dialog sei schliesslich für die Weltfrauenkonferenz in Peking eine beeindruckende internationale Allianz von Frauen aus verschiedensten Organisationen entstanden, die sich intensiv mit der derzeitigen globalen Wirtschaftspolitik und ihren Auswirkungen auf Frauen beschäftigten.

Wesentliche Zielscheibe dieser Allianz war zwar weiterhin die Strukturanpassungspolitik von IWF und Weltbank. Zugleich kritisierte die Allianz aber auch die neoliberale Wirtschaftspolitik, wie sie in den alten Industrieländern verfolgt wird. Diese Allianz könne wegweisend für eine neue Weltinnenpolitik sein: Ihr Ausgangspunkt ist eine gemeinsame Betroffenheit und ein gemeinsamer kritischer Ansatz, ihr Ziel globale Veränderungen.

Mit solchen Initativen werde einer neuen Art der Zusammenarbeit der Weg gewiesen. Während sich Hilfswerke weiterhin schwer tun mit ihren Partnerschaften im Süden, weil sich die Elemente von

Herrschaft und Abhängigkeit hieraus kaum eliminieren lassen, sei hier eine in jeder Hinsicht egalitäre Zusammenarbeit entstanden. Es gebe keine Helfer/Helferinnen und Hilfeempfänger/Hilfeempfängerinnen mehr, sondern nur noch Betroffene mit gemeinsamen Interessen.

Welche Lobbyarbeit macht der Frauenbund?

Ein Referat alleine macht auch im SKF noch keinen Frühling. In elf Arbeitsgruppen konnten sich die anwesenden Frauen informieren, wo sich der Verband in entwicklungspolitischen – oder besser – in weltinnenpolitischen Fragen engagiert. Das Engagement der Teilnehmerinnen und der Leiterinnen der Arbeitsgruppen war gross. Das Schlagwort, dass für Fragen der «Entwicklungshilfe» sich niemand mehr interessiere, scheint da nicht zuzutreffen. Wenn die anwesenden Frauen, die ja meist Multiplikatorinnen ihrer Ortsvereine sind, die Anliegen der Jahresversammlung wieder vermehrt in ihre Gruppierungen in den Pfarreien hereintragen, könnten sie sehr viel zum Bewusstsein beitragen, dass der Schritt zur «Globalisierung des guten Lebens» dort beginnen kann und nicht dort enden darf.

Anliegen gäbe es genug, ich erinnere nur an die «Kampagne für den Frieden», die der SKF mit anderen Frauenverbänden unterstützt, oder die jährliche Lancierung der Aktionen für das Elisabethenwerk am 19. November.

Der Aufbruch ins nächste Jahr

An der tags zuvor gehaltenen Delegiertenversammlung liessen sich die Delegierten über die Arbeit des SKF-Zentralvorstandes, der Werke (Elisabethenwerk, Solidaritätsfonds für Mutter und Kind, Erholungshaus Gersau, Bildungshaus Schwarzenberg) und die Arbeit der Fachkommissionen informieren. Ein weiteres Traktandum bildeten die Wahlen. Als Mitglieder des Zentralvorstandes wurden gewählt: Annemarie Ulmi-Klieber (Präsidentin Kommission für Entwicklungszusammenarbeit); Madeleine Schindler-Chuard (Präsidentin Solidaritätsfonds für Mutter und Kind); Arlette Marti-Gertiser (Leiterin Fachgruppe Soziales); Pia Schmid-Mugglin (Herausgeberinnenkommission «Schritte ins Offene»). Eine wichtige Wahl ist die von Caroline Meier-Machen aus Schneisigen (AG) als zweite Vizepräsidentin, wurden damit doch bereits die Weichen für die Wahlen in einem Jahr gestellt. Zusammen mit Verena Bürgi-Burri aus Dallenwil (NW) wird sie bei der Delegiertenversammlung 1999 die amtierende Zentralpräsidentin Rösy Blöchliger-Scherer ablösen, die in diesem Jahr auf zehn Jahre intensivste Arbeit im Dienste des SKF zurückblicken darf.

Elisabeth Aeberli

Elisabeth Aeberli ist Redaktorin beim «Wendekreis» und Mitarbeiterin der Entwicklungspolitischen Kommission des SKF

Von der Missionsgesellschaft zum Missionswerk

Das 9. Generalkapitel der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) verabschiedete ein Leitbild, beschloss eine Erweiterung der Trägerschaft und die Planung neuer Einsatzgebiete im frankophonen Westafrika. Damit soll der Entwicklung der 1921 gegründeten Missionsgesellschaft innovativ begegnet werden: Die heute 214 Priester und Brüder zählende Gesellschaft hat einerseits kaum mehr Nachwuchs; anderseits haben in den letzten zwei Jahrzehnten in den Einsatzgebieten wie in der Zentrale in Immensee immer mehr Laien verantwortungsvolle Aufgaben übernommen. So erklärt das Leitbild programmatisch: «Wir sind Männer und Frauen, Ledige und Verheiratete, Laien, Brüder und Priester. Betroffen von Jesu Tat und Wort schliessen wir uns in einem katholischen Missionswerk zusammen, in dem wir Verantwortung und Aufgaben geschwisterlich teilen.»

Dieses neue Missionswerk soll aus zwei partnerschaftlich zusammenwirkenden «Säulen» bestehen: Erstens aus der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) in ihrer kirchenrechtlich unveränderten Form und zweitens aus einem noch zu bildenden Verein von Assoziierten – Laien, die sich enger mit der Bethlehem Mission verbunden haben – und Mitarbeitenden. Diese beiden Säulen bilden als Verein «Bethlehem Mission Immensee» das neue Missionswerk, dessen oberstes Gremium die jährlich tagende Delegiertenversammlung sein wird. Der Generalrat, dem als Generaloberer wieder Josef Meili vorsteht, wird in den nächsten Jahren die rechtlichen und organisatorischen Strukturen der erweiterten Trägerschaft schaffen.

Die «Philosophie» des Missionswerkes

Die «Handlungsgrundsätze» der Bethlehem Mission Immensee sind von einer Unternehmensphilosophie abgeleitet, die als «Leitbild» auf drei Fragen antwortet: Wer sind wir? Was wollen wir? In welchem Geist wirken wir? Zur Erfüllung seines missionarischen Grundauftrags stützt sich das Werk auf drei Optionen: «1. Wir verkünden und feiern den Gott des Lebens, der sich in Leben, Tod und Auferstehung Jesu gezeigt hat... 2. Wir sind von Gott getragen und herausgefordert angesichts der Verführungen durch die Götzen des Reichtums, der Herrschaft und des Marktes, die Elend und Leid verursachen (vgl. Jes 46,1–8). Darum stellen wir uns in den Dienst der Benachteiligten und Ausgeschlossenen in Afrika, Asien, Lateinamerika, aber auch in Europa... 3. Wir fördern den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Menschen verschiedener Kontinente, Kulturen und Religionen...»

Der Geist, in dem das Werk wirken will, wird – unter Berufung auf den Hymnus bei Phil 2,6–11 – auf den Namen «Bethlehem» gebracht und als «Bethlehem-Spiritualität» konkretisiert: Der Geist der *Kindschaft* steht für grenzenloses Vertrauen. Der Geist der *Einfachheit* befreit zum Dienst an den Anderen. Der Geist der *Entäusserung* lässt auf vertraute Sicherheiten verzichten und im Gebrauch der Mittel bescheiden sein. Der Geist der *missionarischen Präsenz* lehrt: «Was wir sind, spricht mehr, als was wir sagen.» Der Geist der *Geschwisterlichkeit* lehrt: «Unser Zeugnis ist wesentlich dadurch geprägt, wie wir miteinander umgehen.»

Ablösung und neue Möglichkeiten

Am 23. August 1938 reisten die ersten Immenseer Missionare nach Rhodesien, dem heutigen Simbabwe. Dort bauten sie das 1950 errichtete Bistum Gweru auf, das seit 1989 der einheimische Bischof Francis Mugadzi leitet. Ende der sechziger Jahre wirkten 120 Priester und Brüder der Missionsgesellschaft in Rhodesien, heute sind – neben 40 Diözesanpriestern, 30 Brüdern und 190 Schwestern – noch 30 Immenseer Priester und 15 Brüder im aktiven Dienst. Entsprechend dem Grundsatz der Ablösung, könnte man meinen, sollten jetzt auch diese Missionare gehen können. «Doch das ist weder der Wunsch der Ortskirche noch ist das der Sinn der Ablösung. Vielmehr besteht die Ablösung darin, dass die Missionare wichtige Aufgaben und Funktionen an einheimische Führungskräfte übergeben haben und trotzdem der Ortskirche weiterhin dienen», erklärte in Immensee Franz Wirz.

Allerdings wechselten 1993 vier Bethlehem Missionare von Simbabwe nach Mosambik in das 1991 errichtete Bistum Chimoio in der Provinz Manica, die im

Westen an Simbabwe angrenzt. Denn nach dem Befreiungskampf gegen Portugal und dem siebzehnjährigen Bürgerkrieg nach der am 25. Juni 1975 erreichten Unabhängigkeit ist Mosambik heute eines der ärmsten Länder der Welt. Diese hoffen, dass sich ihnen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Europa anschliessen, weil sie überzeugt sind, auf die Dauer nur in einem Team arbeiten zu können.

Das Generalkapitel hat beschlossen, missionarische Teameinsätze überdies für frankophone Länder wie Mali, Togo und Tschad zu planen. Damit will man einerseits dem multikulturellen Charakter der Bethlehem Mission Rechnung tragen, die in allen Sprachregionen der Schweiz tätig ist und ihre Zeitschriften in drei Sprachen veröffentlicht. Anderseits hofft man, damit das Missionswerk für Interessierte aus der Westschweiz attraktiver machen zu können.

Einen Neubeginn plant die Bethlehem Mission in China, wohin 1924 die ersten Missionare ausgereist waren und wo sie bis zu ihrer Ausweisung durch das kommunistische Regime 1953 wirken konnten. Dieser Neubeginn erfolgt indes in einer neuen Art missionarischer Präsenz, «wo es darum geht, ohne viele Worte oder Taten als Persönlichkeit zu wirken», wie Josef Meili sich in Immensee ausdrückte. So wird noch dieses Jahr eine Sprachlehrerin an eine Universität nach China ausreisen. «Die Bethlehem Mission ist sehr daran interessiert, dass sie neben Taiwan, Japan, den Philippinen nun auch mit China weiterhin im chinesischen Kulturraum präsent ist, da diese Region die Welt in den kommenden Jahrzehnten massgeblich beeinflussen wird. Es wird weiter abgeklärt, welche Bedürfnisse für Spezialpersonal in China bestehen, und wie die Bethlehem Mission darauf antworten kann.»

Die Achtsamkeit der Bethlehem Mission für andere Kulturen kommt auch in den Lateinamerikaeinsätzen zum Tragen, worüber in Immensee Christina Imholz berichtete. Denn die «integrale befreiende Evangelisation» unter Indios bedeutet nicht zuletzt eine Wertschätzung ihrer eigenen Kultur. So ist sich Christina Imholz «gerade in der Arbeit mit den Paez-Indianern stark bewusst geworden, wie Gott lange vor uns präsent ist, dass dieses Volk einen Jahrhunderte dauernden Weg hinter sich hat, den wir nun als Missionarinnen und Missionare auf einem ganz kleinen Wegstück begleiten können. Ihre Zukunft als Volk sollen und wollen die Indianer selber bestimmen. Wir können dazu Impulse geben, Hilfestellungen leisten, je nachdem was von ihnen gewünscht und aufgenommen wird.» *Rolf Weibel*

Hinweise

Den Wandel gestalten, ohne die Identität aufzugeben

Unter diesem Titel steht die Priestertagung im Kloster Fischingen vom 28. September 1998 (10.00 bis 16.00 Uhr) mit dem Referenten *Reinhold Bärenz,* ordentlicher Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern.

Der aktuelle Priestermangel, aber auch theologische Erwägungen zur Mitverantwortung der Laien in der Kirche nötigen dazu, die Frage des Miteinander von priesterlichem Amt und nichtpriesterlichen Diensten neu zu überdenken: Was ist eigentlich Gemeinde-Leitung? Durch wen sind welche Aufgaben wahrzunehmen? Darf der Zusammenhang von «Leitung der Eucharistiefeier» und «Gemeinde-Leitung» aufgelöst werden?

Zu dieser Besinnung und Aussprache mit einem erfahrenen Priester und Theologen sind alle Priester, jüngere wie ältere, freundlich eingeladen. Der Referent, Jahrgang 1942, stammt aus Bamberg, war während zehn Jahren Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Universität Eichstätt, dann zehn Jahre Seelsorger der Seelsorger im Bistum Bamberg und seit vier Jahren wieder Professor. Nach dem ersten Vortrag ist Gelegenheit zur Stille oder zum brüderlichen Gespräch, nach dem zweiten Vortrag am Nachmittag zur gemeinsamen Vesper.

Die Kosten betragen, einschliesslich Mittagessen, Fr. 35.–. Bitte bis *24. September* anmelden bei: Josef Wick, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen. *Mitgeteilt*

Missionskolloquium an der Universität Freiburg

Vor 50 Jahren hat Freiburg ein Institut für Missiologie erhalten. Vor 175 Jahren hat Pauline Jaricot das Werk der Glaubensverbreitung (das erste der vier Päpstlichen Missionswerke) ins Leben gerufen. Zur Feier der Jubiläen laden das Institut für Missiologie und Religionswissenschaften (IMR) der Universität Freiburg und Missio zum Kolloquium ein. Sie möchten dabei nicht «nur» Wissen vermitteln, sondern Priestern, Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen und allen missionarisch engagierten Personen einen Moment des gemeinsamen Nachdenkens bieten, der neuen missionarischen Schwung in die Pfarreien bringen soll.

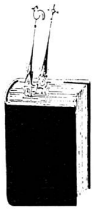
Sprechen werden in Freiburg Bischof Karl Lehmann (Mainz), Präsident der Deutschen Bischofskonferenz, zum Thema: «Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi. Zur theologischen Begründung des Missionsauftrages der Kirche» und Bischof Jean Bonfils (Viviers), Präsident der Coopération missionnaire der Französischen Bischofskonferenz: «La Mission comme coopération et échange entre les Eglises locales». Ferner sind Referate von drei Professoren der Universität Freiburg vorgesehen: Anand Nayak (Missiologie und Religionswissenschaft), Barbara Hallensleben (Dogmatik) und Mariano Delgado (Kirchengeschichte).

Das Kolloquium findet am *22./23. Oktober 1998* statt und beinhaltet zudem verschiedene Diskussionsforen und Workshops. Die Teilnahme ist kostenlos. Es wird um Anmeldung gebeten bis zum 26. September. Ein Detailprogramm und Anmeldeformulare sind erhältlich bei Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg, Telefon 026 - 422 11 20, Fax 026 - 422 11 24.

Missio

Wallfahrt zu Bruder Klaus

Die 18. Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus findet am Montag, den 21. September 1998 statt. Um 11.15 Uhr Konzelebration in der unteren Ranftkapelle mit Bischof Amédée Grab, Chur. Anschliessend Mittagessen im Hotel Paxmontana, Flüeli. Um 14.45 Uhr Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche Sachseln; um 15.30 Uhr Vesper am Grab von Bruder Klaus in Sachseln. Anmeldung bis Mittwoch, 16. September 1998 an das Wallfahrtssekretariat, Dorfstrasse 13, 6072 Sachseln, Telefon 041 - 660 44 18, Telefax 041 - 660 44 45. *Mitgeteilt*



Viele stellen sich die bange Frage, ob die Kirchen noch zu retten seien. Mit grossem Aufwand wird die Situation erhoben. Es werden Prognosen gewagt, in welcher Gestalt das gelebte Christentum noch Zukunftskraft entwickeln könne. Internationale Beachtung fand vor allem die interkonfessionell durchgeführte Studie in der Schweiz: «Jede(r) ein Sonderfall?», die die religiöse Praxis unter den gesellschaftlichen Bedingungen des Pluralismus und der Individualisierung untersuchte. Die Interpretationsbände zu dieser Studie ringen um eine kirchliche «Futurologie».

REFORMIERTE PRESSE KIRCHE

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Zukunftskraft der Kirche?

Leo Karrer

Im Vergleich dazu gehen die Suchbewegungen von Albrecht Grözinger, seit 1997 Professor für Praktische Theologie an der Universität Basel, einen spekulativeren Weg. Seine Gedanken wurden im Rahmen von Einladungen in Pfarreien und Gremien seiner Kirche vorgetragen und in dieser Publikation zu einem Ganzen vereinigt. Das leitende Interesse ist dabei, die aktuelle gesellschaftliche Situation, die vielfach als Postmoderne bezeichnet wird, zum Ausgangspunkt theologischer Reflexion wie kirchlicher Praxis werden zu lassen.

Seine Grundthese lautet: Theologie und Kirche können den Herausforderungen durch die Postmoderne nur dann gerecht werden, wenn sie in der Reflexion auf ihre Theorie- und Praxisfelder auch die geschichtliche Tiefendimension, die jeder Gegenwart innewohnt, in den Blick bekommen. Obwohl Albrecht Grözinger sich der Ambivalenz der sogenannten Postmoderne bewusst ist, möchte er deren Herausforderungen und Chancen offen auf die Spur kommen. Dies dürfte die primäre Stärke dieses Buches markieren. Denn es hilft nicht weiter, die Nachteile unserer Zeit resignativ und larmoyant zu beweinen oder in der Vergangenheit Zukunftsmodellen für unsere Kirche nachspüren zu wollen. Die Zukunft des Christentums ist dadurch nicht zu bewältigen.

Aus dieser Motivlage heraus werden im angezeigten Buch die Konturen der sogenannten Postmoderne gezeichnet, denn der Begriff ist schillernd; um so dringlicher muss beschrieben werden, was mit Postmoderne gemeint ist. Mit ihr verbinden sich die Individualisierung der Lebenswelt und der multikulturelle Pluralismus mit seiner Skepsis und seinem Vorbehalt gegenüber den grossen beziehungsweise abgerundeten Erzählungen. Den einzelnen Menschen sind im Vergleich zur traditionsgeleiteten Vergangenheit viel mehr Freiheit, aber auch Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zugemutet. Der Ort von Theologie und Kirche ist genau im pluralistischen Kontext und zwischen den Kontexten der multikulturellen Gesellschaft anzusiedeln. Im Kapitel über «Christentum in der Postmoderne» plädiert der Autor – ausgehend von der Diskussion um den Kulturprotestantismus – für eine neue Kulturtheologie, die ein offenes, wenn auch kritisches Verhältnis zur postmodernen Zeit wagt. Dabei ist das Verhältnis der sogenannten Postmoderne zur Geschichte (Verdacht gegen die grossen Erzählungen!) prekär. Sie ist traditionskritisch, ja sogar traditionsresistent.

Zur Rettung der Humanität gehört aber die Erinnerung, nicht zuletzt im Blick auf die Opfer der Geschichte. Biblische Theologie ist in hohem Masse Gedächtnis-Theologie, schreibt der Autor. Der «universalen Gedächtnistat Gottes entspricht auf seiten der Menschen die erinnernde Bewahrung dieser Geschichte als je neues Erzählen dieser Geschichte» (Seite 69). Die Frage ist aber, ob nicht auch die Bibel selbst zu den grossen Erzählungen und Traditionen gehört, mit der die sogenannte Postmoderne Mühe bekundet. Etwas pauschal weist der Autor auf den Funktionswandel der Tradition in der Postmoderne hin: nicht Sicherungsfunktion wie ehedem, sondern Innovationen durch Traditionen. Dem Christentum käme die Rolle zu, «durch innovatorische Vergegenwärtigung den biblisch christlichen Traditionsbestand zu erhalten und stets aufs neue in seinem Erfahrungsgehalt und in seiner Plausibilitätsfunktion ansichtig zu machen» (Seite 82).

Im Kapitel «Kirchliche Praxis in der Postmoderne» ist unter dem Stichwort der Wiederkehr des Heiligen von einer pluralistischen Kultur des Feiertags und des Gottesdienstes die Rede, von seelsorglichem Gespräch unter den Bedingungen der Postmoderne und von neuen Möglichkeiten diakonischen Handelns: Lesbarkeit des menschlichen Lebens – Erzählbarkeit menschlicher Hoffnungen und Enttäuschungen – Erinnerbarkeit menschlicher Lebensgeschichte. Das abschliessende Kapitel thematisiert das Profil des Berufs der Pfarrer und Pfarrerinnen als Amt der Erinnerung.

Bezüglich mancher Begriffe, wie zum Beispiel geschichtliche Tiefendimension oder Wiederkehr des Heiligen, würde ich mit dem Autor gerne eingehender ringen. Insgesamt ist ein Buch angezeigt, das (endlich) den positiven Anknüpfungspunkten in der heutigen Zeit sensibel nachgeht. Auch wenn man darum weiss, dass grosse Optionen sich in der Mühsal meist kleiner Schritte bewähren, so sei dieses Buch all jenen empfohlen, die Horizonte für die konkreten Schritte suchen. ■

Albrecht Grözinger: Die Kirche – ist sie noch zu retten? Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, 144 Seiten, Fr. 30.–.

Leo Karrer ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Freiburg.

Berichte

Die frohe Botschaft herausstellen

Die Ablehnung des Projektes der Kirchen für die expo.01 bedeutet kein Ausscheiden der Kirchen aus der Landesausstellung des Jahres 2001 selber. Denn nach dem abschlägigen Jury-Entscheid hat die Expo-Leitung den Kirchen ein weiterführendes Angebot gemacht. Dieses unterbreitete Direktorin Jacqueline Fendt und ihre Mitarbeiterinnen der ESE 2001, dem Verein Schweizer Kirchen an der expo.01 in einer «lebhaften, deutlichen und klaren Aussprache» (ESE-Präsident Moritz Amherd) im Rahmen der ESE-Delegiertenversammlung vom letzten Freitag.

Vor den Medien bestätigte Jacqueline Fendt, dass sich die Kirchen früh und in einer neuen, eindrücklichen und der Philosophie der expo.01 entsprechenden Form an die Arbeit gemacht hatten – haben sich in der ESE doch praktisch alle in der Schweiz tätigen christlichen Kirchen und Gemeinden zusammengeschlossen –, und auch der Prozess der Projekterarbeitung sei demokratisch, unter allseitiger Beteiligung erfolgt. Zudem hätten die Kirchen die Herausforderung eines Wettbewerbs angenommen, sich vielleicht aber zu wenig bewusst gemacht, dass die mögliche Ablehnung zum Wettbewerb gehöre. So sei die Ablehnung des Kirchenprojektes durch die Jury unerwartet erfolgt; inzwischen sei die Kommunikation der Jury-Entscheide verbessert worden – womit Jacqueline Fendt indirekt zugab, dass die Ablehnung des Kirchenprojektes zumindest schlecht kommuniziert wurde.

Die Absage sei indes nicht gegen die Kirchen und schon gar nicht gegen die Religion gerichtet, zumal der Inhalt, die vertretenen Werte, die Botschaft des Projektes absolut die gleichen seien wie jene der expo.01. Die Ablehnung sei allein gegen die vorgeschlagene Realisierungsform gerichtet, so dass sich die Leitung der expo.01 jetzt im Zugzwang befinde, den Kirchen im Gespräch Umsetzungsmöglichkeiten des gemeinsamen Inhalts in das Konzept und die Dialektik der expo.01 aufzuzeigen. Beide, die Kirchen und die expo.01 wollten eine frohe Botschaft, wollten bleibende Werte vermitteln; jetzt müsse die Form zur Kommunikation dieser Werte gefunden, gemeinsam entwickelt werden.

■ Der Vorschlag der expo.01-Leitung

So schlug die expo.01 den Kirchen nach der «offenen und bewegenden Diskussion» (Jacqueline Fendt) vor, eine um unter anderem Wissenschaftler erweiterte Arbeitsgruppe zu bilden, um für die Inhalte des Kirchenprojektes eine neue Form zu finden. Diese Gruppe, in der drei ESE-Vertreter mitarbeiten sollen, müsse bis Mitte September der Jury eine Projektskizze vorlegen, so dass das Projekt bis Frühjahr 1999 ausgearbeitet werden könnte. Allerdings ist auch dieser Jury-Entscheid offen, denn die Jury sei von der Expo-Leitung unabhängig, betonte Jacqueline Fendt.

Als ESE-Präsident glaubt Moritz Amherd, dass die von der Expo-Leitung beteuerte Sensibilität echt ist – und also, was auch sein könnte, worauf Moritz Amherd aber gar nicht zu sprechen kam, nicht das Ergebnis von Lobby-Arbeit. Religiosität und Spiritualität seien auch der Jury wichtig, und auch grundlegende Einsichten seien zwischen Kirchen und expo.01 deckungsgleich: die Kirchen seien in Staat und Gesellschaft ein bestimmender Faktor, Religiosität und Spiritualität bedürften einer gewissen Verbindlichkeit, die schweizerische Gesellschaft sei multireligiös geworden. Im Kirchenprojekt sei die wert- und sinnstiftende Funktion der Kirchen zum Ausdruck gekommen, das Thema «frohe Botschaft» habe die Expo-Leitung von sich her eingebracht. (Die Expo-Leitung hat eine eigene Arbeitsgruppe mit dem Theologen Gabriel de Montmollin eingesetzt, die an der Theologischen Fakultät der Universtät Bern voraussichtlich noch ein Seminar durchführen wird.)

Jacqueline Fendt unterstrich die Bedeutung der Inhalte für die expo.01: Ihr liege an bleibenden Werten jenseits der Institution («la durabilité des valeurs»), das Kirchenprojekt müsse seine Botschaft für alle ausrichten und nicht nur für die Kirchen und deshalb auch für andere religiöse Wege offen sein. Vermutlich sei das abgelehnte Kirchenprojekt für die Jury zu institutionsbezogen gewesen.

Eine Öffnung der Arbeitsgruppe auf andere Kulturen und Religionen und der Einbezug anderer Projektideen entspreche der Philosophie der expo.01, in ungewöhnlichen Partnerschaften zusammenzuarbeiten, die Erweiterung der Arbeitsgruppe stärke die Botschaft. Es gelte, in verschiedenen Sprachen zu sprechen und aus dem Kulturgut unseres Landes zu schöpfen. Auf diesem Weg sei bereits die Gründung des Vereins ESE 2001 ein grosser Schritt gewesen.

also doch!

ESE-Präsident Moritz Amherd begrüsst diese Öffnung, solange die Botschaft nicht unverbindlich werde; dem pflichtete Jacqueline Fendt bei, denn es gelte zu unterscheiden zwischen Entwicklungen wahrnehmen und sie bejahen. Mit dem Vorschlag, das Thema «Engel» aufzunehmen, solle der Engel rehabilitiert werden – wie es überhaupt notwendig sei, abgegriffene Begriffe neu zu besetzen. *Rolf Weibel*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Meiringen* (BE) (Brienz-Meiringen-Hasliberg) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Niederbuchsiten* (SO) im Seelsorgeverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserateteil dieser Ausgabe).

Die vakante Pfarrstelle *Therwil* (BL) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserateteil dieser Ausgabe).

Die vakante Pfarrstelle *Dittingen* (BL) wird mit einem Teilpensum von 50% für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Diese Stelle kann mit einem weiteren Pensum von 50% im noch zu gründenden Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Blauen ergänzt werden.

Für die Seelsorge am Kantonalen Spital *Sursee* (LU) wird eine 50%-Stelle für einen Spitalseelsorger/eine Spitalseelsorgerin ausgeschrieben.

Für die *Offene Kirche Elisabethen* in *Basel-Stadt* wird eine 50%-Stelle für einen Theologen/eine Theologin zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Kaplanei *Perlen* (LU) (Kirchgemeinde Buchrain-Perlen) wird für einen Priester mit einem Teilpensum von ca. 50% zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mit den entsprechenden theologischen und fachlichen Voraussetzungen melden sich bitte bis zum 22. September 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Wahl und Ernennung**

Dr. *Tadeusz Kadziolka* auf den 23. August 1998 zum Pfarradministrator der Pfarrei Gut-Hirt, Zug.

■ **Auch 1999 ein Bistums-Jugendtreffen in Solothurn**

Auf Sonntag, *21. März 1999* (Passionssonntag) werden Bischof Kurt Koch und Weihbischof Martin Gächter zusammen mit Jugendlichen aus der Diözese Basel wieder zu einem Bistums-Jugendtreffen nach Solothurn einladen. Die erstaunlichen Erfahrungen der ersten beiden Treffen haben ermutigt, noch weitere Kreise von Jugendlichen auf diese ansprechende Möglichkeit von Begegnung aufmerksam zu machen.

Es werden wiederum einige hundert Jugendliche und Engagierte in kirchlicher Jugendarbeit aus allen Gegenden unseres Bistums erwartet, um im Austausch, in Gemeinschaft und im Gebet einander zu begegnen und dabei etwas von der Tiefe und Schönheit des christlichen Glaubens zu entdecken.

Das unkomplizierte Treffen richtet sich an einzelne wie in Gruppen engagierte Jugendliche ab 15 Jahren, die als Suchende und Glaubende unterwegs sind. Es beginnt um 10.30 Uhr und dauert bis 17.15 Uhr. Nähere Infos folgen anfangs 1999.

Wer gerne in der *Vorbereitungsgruppe* (etwa 5 Vorbereitungsabende, erster Abend: am 17. September) mitmachen möchte oder wer Anregungen zum Treffen hat, wende sich an Martin Gadient, Pastoralassistent, Pfarramt St. Gallus, 6010 Kriens (Telefon 041-320 19 55), oder an Weihbischof Martin Gächter, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (Telefon 032-625 58 25).

Schon jetzt freuen wir uns auf bistumsweites Interesse und danken für die Unterstützung.

Die Vorbereitungsgruppe

Bistum Chur

■ **Ernennungen**

Der Apostolische Administrator Wolfgang Haas ernannte:

Urs Casutt, bisher Pfarrer in Beckenried (NW), zum Pfarrer von Wolfenschiessen (NW),

Hans Ziegler, bisher Pfarrer in Mettmenstetten (ZH), zum Pfarrer von Buttikon (SZ).

■ **Dekret**

Die zwei Weihbischöfe, S. E. Msgr. Dr. *Peter Henrici* SJ und S. E. Msgr. Dr. *Paul Vollmar* SM, sowie die bisherigen Amtsinhaber des bischöflichen Ordinariates haben, solange keine anderslautenden Verfügungen getroffen werden, alle jene Vollmachten und Befugnisse, die sie benötigen, um sachgerecht die Amtsgeschäfte der Kurie betreffend die Ämter, die sie bis zum 2. Dezember 1997 innehatten, ausführen zu können. Zugleich wird der Offizial des Diözesangerichtes in seinem Amt bestätigt.

7000 Chur, 23. August 1998

Amédée Grab
Bischof von Chur

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibungen**

Alt St. Johann und Wildhaus. In der Seelsorgeregion Obere Thur-Simmi sind für die Pfarreien Alt St. Johann und Wildhaus infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber die Stelle eines Pfarradministrators (ältere Priester) und eines Pfarreibeauftragten neu zu besetzen. Wichtig ist die Mitbeteiligung an der regionalen Seelsorgearbeit. Stellenantritt frühestens Ende Januar 1999.

Lichtensteig/Oberhelfenschwil. Im Seelsorgeverband Lichtensteig-Oberhelfenschwil hat der Pfarrer demissioniert. Seine Stelle ist auf den 1. Dezember 1998 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Zusätzlich zu den Pfarreien Lichtensteig und Oberhelfenschwil ist der Pfarrer auch zuständig für St. Peterzell. In Lichtensteig kann er auf die Mitarbeit einer Pastoralassistentin zählen.

Bewerber melden sich bitte bis 3. Oktober 1998 beim diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen.

■ **St. Peterzell: Abschied von Pfarrer Johannes Rütsche**

Am 23. August ist Pfarrer Johannes Rütsche (Jahrgang 1944) von der Pfarrei, in der er während drei Jahren gewirkt hat, verabschiedet worden. Er hat sich entschlossen, dem Orden der Pallottiner beizutreten. Das Noviziat macht er in Untermerzbach (D).

■ **Thal/Rheineck: Pfarreinsetzung von P. Bernhard Raas SVD**

Am Wochenende vom 22./23. August hat Dekan Georg Schmucki in der Doppelpfarrei Thal und Rheineck den Steyler-Pater Bernhard Raas (Jahrgang 1938) als Pfarrer eingesetzt. Die Schweizer Provinz der Missionare vom Göttlichen Wort hat ihn für diesen Seelsorgedienst freigestellt. Zuvor wirkte der Pater während vieler Jahre als Professor in den Vereinigten Staaten, in Rom, auf den Philippinen und dort zuletzt am Diözesan-Seminar in Vigan.

Verstorbene

Dr. Franz Demmel – ein Pionier in Katholisch Zürich

Am 24. Juli 1998 hat in der Kathedrale St. Gallen der Trauergottesdienst für den eine Woche zuvor völlig unerwartet verstorbenen Dr. Franz Demmel stattgefunden. Trauergottesdienst ist freilich das falsche Wort für diese Liturgie; Weihbischof Peter Henrici und die 13 Konzelebranten feierten in Weiss, nachdem sie durch den Mittelgang zum Volksaltar eingezogen waren, wie es im Dom vor einem Festgottesdienst üblich ist. Eine ad hoc gebildete Schola sang dazu, lateinisch selbstverständlich, den Introitus aus der Totenmesse. Sechs grosse Kerzen brannten auch auf dem Hochaltar, dort, wo Franz Demmel sechzig Jahre und elf Tage früher seine Primiz gefeiert hatte. Einen seltsamen Kontrast zum Weiss der Liturgen bildeten die vielen in Schwarz gekleideten Trauergäste, die hinter den Familienangehörigen Platz genommen hatten. Auch der sichtbar und riechbar zum Himmel aufsteigende Weihrauch gehörte mit dazu. Zwei Tage vorher war die Todesanzeige, und was für eine grosse, im St. Galler Tagblatt und in der Neuen Zürcher Zeitung erschienen; Ostschweiz und Neue Zürcher Nachrichten gibt es ja nicht mehr. Franz Demmel hätte möglicherweise «selber gestaunt, wenn er in der Todesanzeige die Liste der aufgeführten Gremien gelesen hätte», sagte Domherr Franz Stampfli, der im Gottesdienst den Werdegang des Verstorbenen würdigte. Und vielleicht hätte er sich auch darüber gewundert, dass das St. Galler Tagblatt einen so ausführlichen Nachruf publiziert hat, nachdem er sich vor neun Jahren sehr freute, dass anlässlich seines 75. Geburtstages diese Zeitung wenigstens einen kurzen Glückwunsch publiziert hatte.

Gar vieles umschliesst der Lebenskreis von Franz Demmel von seiner Geburt am 21. Februar 1914, keine hundert Meter von der Kathedrale St. Gallens entfernt, bis zum 24. Juli 1998, wo in diesem Gotteshaus, in dem er Erstkommunion feierte, gefirmt wurde und primizierte, auch der Trauergottesdienst gefeiert wurde. Das Weihejahr 1938 gehört noch in die Periode jener Jahre, da die Bischöfe von St. Gallen nicht jedem Neupriester eine Stelle anbieten konnten, obwohl in zahlreichen kleineren Pfarreien zusätzlich Kaplaneien errichtet

worden waren. So stellte sich Franz Demmel dem Bischof von Chur zur Verfügung. Laurentius Matthias Vinzenz schickte ihn zum Studium der Altphilologie an die Universität Zürich und beauftragte ihn gleichzeitig mit der Seelsorge im Zürcher Elisabethenheim. Nach dem Doktorat wurde er in Winterthur (Peter und Paul) Vikar, alsdann Lehrer für alte Sprachen am Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Dort zeigte er grosses Geschick im Umgang mit jungen Menschen – damalige Schüler standen dankbar am Grab Demmels –, weshalb ihm 1947 die Leitung des Katholischen Jugendsekretariates in Zürich übertragen wurde, eine Aufgabe, die er während mehr als einem Vierteljahrhundert zu erfüllen vermochte. Während zehn Jahren war er zudem Kantonalpräses der Jungmannschaft, während langer Zeit auch, aber nie nur nebenbei, Bischöflich Beauftragter für das Kirchengesangbuch, Mitglied des Schulrates und Präsident der Schulkommission der Schweiz, Mitglied der Expertenkommission Inland des Fastenopfers, der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung, des kirchlichen Fernsehausschusses, Präsident des Radioausschusses, Dozent am Seminar für Seelsorgehilfe und Leiter des katholischen Arbeitsteams der Zürcher Telebibel.

Hinzu kamen zwei besonders verantwortungsvolle Aufgaben. Die erste hat er wohl selber angestrebt: 1956 ist dank seiner Initiative das katholische Pfarrblatt für den Kanton Zürich geschaffen worden, dessen Redaktion er für lange 17 Jahre übernommen hat. In einer schwierigen Zeit, da man einerseits erstmals um die Zukunft der Neuen Zürcher Nachrichten bangen musste – eine andere Verlegerschaft hatte sie zu Beginn des Jahres 1972 übernommen – anderseits die Synode 72 im Gang war, wurde Franz Demmel Mitredaktor der damals weitherum bekannten Beilage «Christ und Kultur». 1975 schliesslich wurde Franz Demmel, als er das Jugendsekretariat abgegeben hat, zum Mitarbeiter am Generalvikariat Zürich berufen.

Jeder von uns ist einmalig, ein Original, Franz Demmel gewissermassen einmalig originell. Obwohl der ab 1947 praktisch sein ganzes Leben in Zürich verbracht hat, ist er St. Galler geblieben. Das spürte man schon an seinem Dialekt. Auch seelisch fühlte er sich stets mit St. Gallen verbunden. Als ich 1979 als Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen dorthin gerufen wurde, beneidete mich Franz Demmel um meine Aufgabe, allein schon deshalb, weil er sich bewusst war, wie wichtig kirchliche Medienarbeit ist; möglicherweise hat er darunter gelitten, dass diese in der Diözese Chur nicht ernster genommen wurde.

Für Franz Demmel war die Sprache von jeher ein wichtiges Element. Mit einer unerhörten Gradlinigkeit, mit beiden Füssen auf sicherem Boden stehend, klar sehend, die Probleme erkennend, legte er in Wort und Schrift eine Offenheit an den Tag, die verblüffend, aber auch überzeugend war. Die päpstliche Instruktio «Communio et progressio», von der viele, die sich heute publizistisch als besonders katholisch bekennen, keine Ahnung haben, war für Dr. Demmel wirklich eine Instruktio. Seine Kritik an so manchem, das er für daneben erachtete, kam stets aus echter Sorge um das Wohl der Kirche, war Kritik eines tiefgläubigen Menschen. Der Mensch, die Menschlichkeit standen bei ihm im Vordergrund. Für seine Angehörigen, für seine Verwandtschaft war er da, nicht nur, wenn es Feste zu feiern galt, sondern als echter einfühlsamer Seelsorger. Seelsorger war er auch in Zürich, durch und durch. In bescheidenen Verhältnissen, mit einem armseligen Büro im damaligen Gesellenhaus Wolfsbach, hat er angefangen, hat in Zürich an so manchem Posten echte Pionierarbeit geleistet. Mit seinen Talenten hat er, wie Weihbischof Peter Henrici in der Homilie in der Kathedrale St. Gallen betonte, echt gewuchert, nicht für sich, sondern für die Mitmenschen, für die Kirche, letztlich für Gott, der ihm nun den verheissenen Lohn gewährt. *Arnold B. Stampfli*

Neue Bücher

Das Papstbuch. Johannes Paul II.

Papstbücher – Bildbände, Biographien oder Interviewbände – gibt es viele. Einen weiteren Anlauf wagt der Silva-Verlag mit einem von zwei jungen Autoren – Damian Brot und Dominik Feusi – herausgegebenen Bildband, in dem diverse namhafte und noch bis anhin unbekannte Autoren versucht haben, verschiedene Stationen des päpstlichen Wirkens zu belichten. Ferner wird das Leben im Vatikan (es gibt beispielsweise einen Artikel zum Papstmobil) und das Funktionieren der Kurie erklärt. Die mit viel Liebe geschriebene Einleitung von Bischof Amédée Grab und der gelungene geschichtliche Überblick von Urban Fink runden das Werk ab.

Sämtliche Artikel sind sehr kurz, oft füllen sie gerade nur eine Druckseite, sie fassen aber in prägnanter Form die wichtigsten Sachverhalte zusammen. Als Beispiele sollen hier angefügt sein: «Die Wahl zum Papst» von Hanno Helbling, «Jugend als Hoffnungsträger» von Bischof Martin Gächter, «Schriften und Aktivitäten» von P. Roland-Bernhard Trauffer und «Papstbücher» von Bischof Kurt Koch. Auch Prominente wie Bundesrat Flavio Cotti melden sich zu Wort. Nicht nur, aber gerade in diesen Voten erhält das Bild des polnischen Papstes Konturen und eine gewisse Lebendigkeit. Auffallend ist weiter, dass viele internationale Autoren und Journalisten mehrere Artikel verfasst haben. Dabei ist zum Beispiel an Hans-Peter Röthlin zu denken, der Untersekretär des Päpstlichen Medienrates ist und zu den wenigen Schweizern an der römischen Kurie gehört. So entsteht ein lebendiges Bild über den Papst, dessen Faszination weiterhin ungebrochen ist.

Originell ist der Beitrag des Luzerner Kirchengeschichtsprofessors Markus Ries, der den grossen Papst des 18. Jahrhunderts, Benedikt XIV. (1740–1758), porträtiert, mittels dieser Persönlichkeit eine Brücke ins 21. Jahrhundert legt und sich somit einen offenen, toleranten, eben einen dialogfähigen Papst wünscht. Damit behält Ries sicher Recht, obgleich der gegenwärtige Papst genau diesem Bild entspricht, indem er Klugheit und Intelligenz symbiotisch in sich vereinigt.

Vor uns liegt ein Buch, das zum Phänomen Wojtyla hinführen will. Über das Ganze gesehen werden die Herausgeber diesem Anspruch dank den qualitativ hochstehenden Artikeln und dank der sorgfältigen Bildauswahl gerecht. Da und dort hätte man sich vielleicht ein wenig mehr Text gewünscht. Felix Bergers Wertung der Arbeitsweise in der römischen Kurie (auf Seite 27) ist ein bisschen einseitig herausgekommen (wie auch Marie-Louise Gubler auf Seite 58, wo es um das Frauenbild des Papstes geht), Stephan Rothlin ist in seiner Analyse über die Stellung von Johannes Paul II. zur Befreiungstheologie differenzierter (auf Seite 51). Schade ist schliesslich auch, dass in der schematischen Darstellung der kurialen Behörden auf den Seiten 28 bis 29 der Hinweis fehlt, dass der Apostolischen Signatur, dem obersten kirchlichen Gericht, ein Schweizer, Kardinal Gilberto Agustoni, als Präfekt vorsteht.

Diese kleinen Kritikpunkte schmälern das Buch in keiner Weise. Der Bildband ist eine geglückte Sache und ein wertvoller Beitrag zur Würdigung des Pontifikates von Johannes Paul II. *Roger Liggenstorfer*

Athos

Freddy Derwahl, Hans Günther Kaufmann, Athos, Das Heilige berühren, Pattloch Verlag, Augsburg 1997, 192 Seiten.

Dieser Band über die Insel der Mönche, Athos, ist eine Klasse für sich – einsame Spitze! Da legt ein Meisterfotograf Bilder vor, die viel mehr offenbaren als noch so schöne Postkarten. Der Meisterfotograf hat das Athosleben intuitiv erfasst und gibt es wider, ohne die zurückhaltende Scheu der Mönche vor jeglicher Pose und Sensation zu verletzen. So ist es gelungen, die Atmosphäre des heiligen Berges behutsam einzufangen. Der Autor stellt den Athos – respektive sein Athos-Erlebnis – erzählend vor mit Anekdoten und Gesprächen. Über diese Begegnungen schreibt auch er mit Zurückhaltung aber hintegründiger Intuition. Freddy Derwahl, der belgische Literat, versteht es auch, seine Eindrücke fortlaufend zu steigern und zu verdichten. *Leo Ettlin*

Von der reichen Welt der beispielhaften Menschen

Eltern möchten ihrem werdenden Kind einen heiligen Mann oder eine beispielhafte Frau als ständiges Vorbild und Begleitperson mit auf den Lebensweg geben. Kinder wollen im Religionsunterricht der Primarschule wissen, wer ihr Namenspatron ist. Priester suchen bei der Vorbereitung der Eucharistie an einem Wochentag nach präzisen und kurzgefassten Informationen über den Tagesheiligen. In all diesen Fällen bietet sich ein bewährtes und leicht lesbares Nachschlagewerk an, das 1976 erstmals erschienen ist und nun überarbeitet in 17. Auf-

lage vorliegt.[1] Unter jedem Datum des Jahres finden wir knappe Lebensbeschreibungen der Heiligen und Seligen, die an diesem Tag gestorben sind. Angefügt sind die Viten von Personen, die offiziell noch nicht als Selige verehrt werden können, die aber als beispielhafte Menschen in grosser Wertschätzung stehen. Darunter befinden sich zahlreiche Opfer des Nationalsozialismus. Für diese Angaben sind wir besonders dankbar, weil gerade diese Epoche der jüngsten Vergangenheit jetzt aufgearbeitet wird.

Ganz wertvoll sind die Angaben, in welcher Gegend Heilige Verehrung finden. Die meisten sind ja aufgrund ihres Lebens und Wirkens einer bestimmten Ortskirche zuzuordnen. Nicht alle Heiligen sind in der Gesamtkirche von Bedeutung. Den Kurzviten angefügt und durch kursive Schreibweise deutlich abgehoben, finden sich Hinweise, mit welchen Attributen die heiligen Frauen und Männer in der Kunst dargestellt werden. Wertvoll sind auch die Angaben, für welche Bereiche die betreffenden Heiligen als Patrone gelten.

Wer gerne etwas ausführlichere Lebensbeschreibungen sucht und es zudem schätzt, über bildliche Darstellungen den Zugang zu beispielhaften Menschen der Kirche zu finden, kann zu einem recht umfangreichen Werk greifen.[2] Hier spüren wir handgreiflich, wie die Kirche lebt durch bekannte und unbekannte Heilige. Diese Frauen, Männer und jungen Menschen sind ihr wahrer Reichtum.

Jakob Bernet

[1] Jakob Torsy, Der grosse Namenstagskalender. 3720 Namen und 1596 Lebensbeschreibungen der Heiligen und Namenspatrone. Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe. Herausgegeben von Hans-Joachim Kracht, Verlag Herder, Freiburg i. Br., Neuausgabe 1997, 400 Seiten.

[2] Vera Schauber, Hanns Michael Schindler, Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Pattloch Verlag im Weltbild Verlag, Augsburg 1998, 701 Seiten.

Christliche Bräuche

Alfred Läpple, Kleines Lexikon des christlichen Brauchtums, Pattloch Verlag, Augsburg 1996, 264 Seiten.

Der bekannte Pastoral-Praktiker Alfred Läpple hat hier mit gutem Gespür ein Defizit im modernen Christenleben entdeckt: das Vergessen und Verschwinden der christlichen Bräuche. Solche Traditionen können nur dann vor dem Untergang gerettet werden, wenn man ihre Entstehung und ihren Gehalt kennt. Das Buch ist stichwortartig angelegt. Die Orientierung ist knapp, aber präzis. Zu jedem Artikel werden auch gut ausgewählte Literaturangaben gemacht. Die erlesene, reiche Illustrierung mit Farbfotos darf speziell erwähnt werden. Das handliche Buch ist als leicht lesbarer und gut informierter Ratgeber zu empfehlen. Seelsorger und Interessenten für Volkskunde werden mit Interesse in diesem Buche blättern. Alfred Läpple behandelt das Thema von seiner bayerischen Heimat her. Das bedingt, dass Stichwort-Titel vorkommen, die bei uns kaum bekannt sind.

Leo Ettlin

Im Kloster Andechs

Odilo Lechner, Anselm Bilgri, Hans-Günther Kaufmann, Wie Mönche leben. Zu Gast im Kloster Andechs, Pattloch Verlag, Augsburg 1997, 64 Seiten.

Der Heilige Berg von Andechs ist für Bayern ein Begriff: altehrwürdiger, polyvalenter Wallfahrtsort (Hostienwunder, Reliquienschreine, Marien-Gnadenbild, heilige Hedwig). Andechs war der Stammsitz der hochadeligen Andechs-Meranien (Markgrafen von Istrien und Herzöge von Meran). Andechs ist Barockjuwel, Benediktinerkloster (Priorat der königlichen Abtei St. Bonifaz in München). Und Andechs ist erholsame Einkehr zur Bier- und Brotzeit. Andechs gehört zum Erholungsgebiet der Münchner mit urbayerischem Stellenwert.

In diesem Band sind einmal typische, mit Liebe gewählte Sujets in gekonnten Bildern des Meisterfotografen Hans-Günther Kaufmann festgehalten. Pater Anselm Bilgri, Prior und Ökonom des Klosters, stellt den geistlichen und gastlichen Betrieb mit Liebe und Begeisterung vor, während der Abt von München und Andechs, Odilo Lechner, als geistlicher Schriftsteller ein Mann mit gutem Namen den Geist der Regel Benedikts mit spiritueller Kompetenz erläutert.

Leo Ettlin

Christusgebete

Hans Weye, Christusgebete. a) Impulse für die Sonntage des Lesejahres B, 238 Seiten; b) Impulse für die Sonntage des Lesejahres C, 249 Seiten; c) Impulse für die Feste des Herrn und bestimmter Heiliger und für besondere Anlässe, 316 Seiten, Bernardus Verlag, Langwaden 1996.

Hans Weye (1921) hatte in seiner Pfarrseelsorge und in der Liturgischen Arbeit besonderen Wert auf den «Kommuniondank» (Gebete nach der Kommunion) gelegt. Er hat dafür im Lauf von vielen Jahren zu jedem Sonntag anhand der Leseperikopen eigene Gebetstexte formuliert, bis sechs Nummern pro Sonntag. Es sind in Anrufungen gekleidete Predigtgedanken. Sie können, wenn man sie zurückübersetzt, Anregung bieten für das Gerüst von Sonntagsansprachen mit ausgeprägt belehrendem Einschlag. Auch zur Gestaltung von Fürbitten bieten sich hier sicher Anregungen.

Leo Ettlin

Lepra-Ärztin

Ruth Pfau, Verrückter kann man gar nicht leben. Ärztin, Nonne, Powerfrau, Herder/Spektrum 4436, Freiburg i. Br. 1995, 190 Seiten.

Ruth Pfau, die Lepra-Ärztin in Karachi, könnte die geistliche Tochter der Mutter Teresa sein. Ihr Engagement ist nicht weniger erfolgreich und in der totalen Hingabe an die Ärmsten nicht weniger exemplarisch. 1981 ging Ruth Pfau in einer abenteuerlichen Reise illegal nach Afghanistan, um dort ein Gesundheitsprogramm aufzubauen. Die deutsche, aus Leipzig stammende Ärztin ist auch Ordensfrau wie Mutter Teresa (Tochter vom Herzen Maria). Ihre religiöse Gemeinschaft ist französischer Herkunft und, anders als der Name das vermuten lässt, aufgeschlossen und umfassend initiativ. Ruth Pfau trägt keine Ordenstracht. Ihre Autobiographie ist flüssig und packend geschrieben.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Claridenweg 23, 5630 Muri

Jakob Bernet, Pfarrer, Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Roger Liggenstorfer, Gaissbergstrasse 50, 8280 Kreuzlingen

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Dorf 73, 8739 Rieden

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Anton Thaler, Generalvikar, Postfach 263, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Die Katholische Kirchgemeinde Luzern sucht nach Übereinkunft eine gut ausgebildete und erfahrene Persönlichkeit als

VERWALTER/IN

der Katholischen Kirchgemeinde Luzern. Die Kirchgemeinde umfasst acht Pfarreien und beschäftigt rund 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Sie sind eine gut ausgebildete Führungskraft mit abgeschlossenem Studium (Universität, HWV) oder mit qualifiziertem Abschluss im Rechnungs-, Treuhand- oder Personalwesen und verfügen über mehrere Jahre Berufs- und Führungserfahrung.

Sie schätzen die Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und verstehen es, mit Einzelnen und Gruppen zu verhandeln und auch divergierende Interessen zusammenzuführen.

Als vielseitig interessierte und innovative Persönlichkeit, die planen und koordinieren kann, liegt es Ihnen, Entwicklungen zu sehen, zu verstehen und diese auch mitzugestalten.

Sie sind mit den örtlichen kirchlichen Verhältnissen vertraut und betrachten es als eine Herausforderung, im Rahmen einer öffentlich-rechtlichen Kirchgemeinde optimale Rahmenbedingungen für eine zukunftsgerichtete kirchliche Tätigkeit zu schaffen.

Sie verbinden hohes Engagement mit systematischer Arbeitsweise, können zur Aufgabe und der damit verbundenen Verantwortung stehen und sind belastbar.

Möchten Sie diese herausfordernde Aufgabe annehmen und an zentraler Stelle an der Entwicklung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern mitwirken, so schicken Sie Ihre Bewerbung bis Mitte September 1998 an
Herrn Peter Ziegler, Präsident der Kath. Kirchgemeinde Luzern, Steinhofstrasse 35, 6005 Luzern.

Für Auskünfte steht der Präsident ab 9. September 1998 unter Telefon G 041-211 14 41 zur Verfügung. Diskretion ist gewährleistet.

Erfahrene Hauspflegerin
(mit mehreren Jahren Ordenserfahrung OSB) sucht Stelle als

Pfarrhaushälterin

(Pflege von Kirchenwäsche wird gern übernommen).

Zuschriften unter Chiffre 1815 an die SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern.

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

Ihre Hilfe ist unser Einsatzvermögen !

Postfach 6090 - 1211 Genf 6
PC-KONTO 12-100-2

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsiedeln an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Zur **Pfarrei Heiden/Rehetobel (AR)** gehören ungefähr 2300 Katholiken. Nach dem Zusammenschluss im Seelsorgeverband mit Oberegg suchen wir **eine/n Pastoralassistenten/-in mit Pfarreierfahrung** als

verantwortliche/n Seelsorger/-in am Ort

für folgende Aufgaben:
- Planung und Koordination der Seelsorge (der zuständige Pfarrer wohnt in Oberegg AI)
- Kontakte zu einzelnen, Gremien, Gruppierungen (innerpfarreilich, ökumenisch, gesellschaftlich)
- Theologisches Mitwirken in Liturgie und Bildungsanlässen, Begleiten von pfarreilichen Gruppierungen
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Soziale Anliegen
- Aufgaben im Rahmen des Seelsorgeverbandes Heiden/Rehetobel/Oberegg nach Absprache

Das Pfarrhaus mit Garten an ruhiger Lage in Heiden steht zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne:

Adrian Ebneter
Präsident des Kirchenverwaltungsrates
Asylstrasse 22, 9410 Heiden
Telefon 071-891 59 30

Röm.-Kath. Kirchgemeinde Therwil/Biel-Benken (BL)

Unsere Pfarrei zählt im stadtnahen Dorf Therwil 3200 und im benachbarten Biel-Benken 800 Katholiken. Die schöne Barockkirche prägt den Dorfkern von Therwil. In Biel-Benken sind wir in der reformierten Kirche zu Gast. Beide Dörfer zeichnen sich auf politischer wie kirchlicher Ebene durch ein reges Vereins- und Gruppenleben aus.

Wir suchen für die Leitung unserer Pfarrei den

Pfarrer oder den/die Gemeindeleiter/-in

Wir möchten mit den interessierten Bewerbern/Bewerberinnen gemeinsam die beste arbeitsteilige Lösung finden. Wir stellen uns vor, dass wir einem Priester, der auch die Gemeindeleitung übernimmt, einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin mit Schwerpunkt Jugendarbeit zur Seite stellen. – Umgekehrt suchen wir den Laientheologen oder die Laientheologin in der Funktion der Gemeindeleitung sowie als Ergänzung den priesterlichen Seelsorger, der bis zu 60% für die Pfarrei tätig sein kann. – Zusammen mit der vollamtlichen Katechetin, der Pfarreisekretärin und den zahlreichen freiwilligen Helfern bestehen gute Chancen, frei von vorgegebenen Strukturen, auch neue Wege zu beschreiten.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident des Kirchenrates, Aloys Schwietert, 4106 Therwil, Kleinfeldweg 15, Telefon 061-721 15 93. Bitte richten Sie die schriftliche Bewerbung sowohl an ihn als auch an das Personalamt des Bistums in Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Heilig Kreuz Zürich-Altstetten

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung eine

Mitarbeiterin im Seelsorgeteam

Arbeitsbereiche:
- Diakonie, Katechese/Jugendarbeit, Liturgie
- allgemeine Pfarreiaufgaben

Unser Angebot:
- 70–90-Prozent-Stelle
- eingespieltes Seelsorgeteam (6 Mitglieder)
- lebendige Pfarrgemeinde
- Entfaltungsmöglichkeiten entsprechend den eigenen Fähigkeiten
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Unsere Erwartungen:
- Ausbildung im pädagogischen, sozialen oder theologischen Bereich, theologische Grundlagen erforderlich
- Freude an der Arbeit mit Menschen verschiedener Altersstufen
- Teamfähigkeit
- Flexibilität
- Bereitschaft, sich in die Gemeinde einzugeben

Weitere Auskünfte: Maria von Erdmann, Pastorale Leiterin, Telefon 01-431 79 70.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an:
Peter Schmid, Kirchenpflege Heilig Kreuz, Postfach 1584, 8048 Zürich.

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Nikolaus, Niederbuchsiten (SO)

sucht

Röm.-kath. Kirchgemeinde
4626 Niederbuchsiten

Pfarreileiter, -leiterin

(Laientheologe, -theologin oder Priester)

Wir sind zirka 600 Katholiken und Katholikinnen, die infolge Demission des Pfarreileiters eine/n Gemeindeleiter/-in im Vollamt suchen.
Anstellung ab sofort oder nach Vereinbarung.

Aufgaben der pfarreileitenden Person:
- Leitung der Pfarrei und allgemeine Seelsorge
- Begleitung der Pfarreigruppierungen
- Religionsunterricht
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbands der Pfarreien Niederbuchsiten, Neuendorf und Oberbuchsiten

Besonderheiten unserer Pfarrei:
- Pfarreirat und Lektorengruppe
- Gruppe Voreucharistischer Gottesdienst
- Zusammenarbeit mit dem Kirchenrat
- ein grossräumiges Pfarrhaus
- Besoldung gemäss Empfehlung der Synode des Kantons Solothurn

Für weitere Auskünfte über Aufgabenbereich sowie Anstellungsbedingungen steht Ihnen gerne zur Verfügung:
Kirchgemeindepräsident Markus S. Rippstein, Ringweg 309, 4626 Niederbuchsiten, Telefon 062-393 14 71.

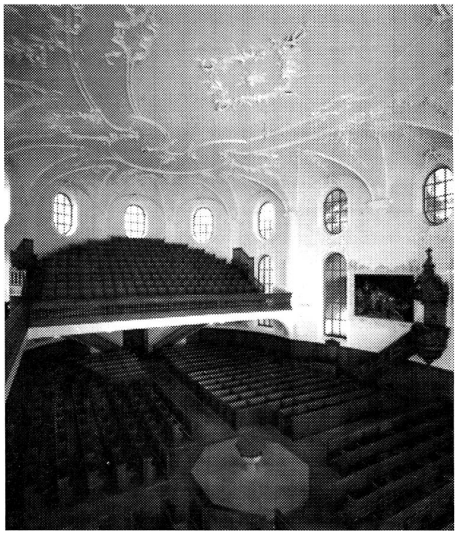
Wir freuen uns, Sie kennenzulernen.

Steffens
Partner der Kirchen

Nach Testphase Entscheidung der Reformierten Kirche in Horgen für eine Steffens-Mikrofon-Anlage

Es hat in der reformierten Kirche in Horgen durch ihre Architektur besondere Anforderungen an die Mikrofonanlage.
Durch unser raumakustisches Analyseverfahren und den Einsatz der bedienungsfreien Steffens-Automatik-Anlage haben wir die Pfarrgemeinde von unserer Qualität und Praxisnähe überzeugen können.

Testen Sie unverbindlich Steffens-Qualität. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b
CH-6300 Zug • Telefon 041/710 12 51 • Fax 041/710 12 65

SKZ 98

WIR

Katholische Kirchgemeinde Kirchdorf mit den drei Pfarreien St. Peter und Paul Kirchdorf, Liebfrauen Nussbaumen und Herz Jesu Untersiggenthal, in der Sonnenstube des Aargaus mit

- zentralen Sekretariatsdiensten
- ausgebauter Infrastruktur in allen drei Pfarreien
- Teamseelsorge seit 1978 (!) mit 7 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- aufgeschlossener Kirchenpflege

SUCHEN

Gemeindeleiter/-in
für die Pfarrei Liebfrauen Nussbaumen

Priester
für die priesterlichen Dienste in allen drei Pfarreien, Mitarbeit im Seelsorgeteam mit Schwerpunkt Diakonie

Katecheten/-in, Jugendarbeiter/-in
für die Jugendseelsorge in allen drei Pfarreien, Mitarbeit im Seelsorgeteam

SIE

team- und begeisterungsfähige Mitarbeiter/-in im Weinberg des Herrn.

WEIL

unser bisheriger Pfarrer von Nussbaumen nach 11 Jahren, der Sozialberater und der Jugendarbeiter nach je 6 Jahren eine neue Aufgabe übernehmen.

Kontaktstelle: Erhard Schenker, Erlenweg 3, 5416 Kirchdorf, Telefon 056-282 57 26, Präsident der Kirchenpflege.

Betriebsgesellschaft der Offenen Kirche St. Leonhard, St. Gallen

In der interkonfessionellen, interregionalen und interreligiösen Trägerschaft, die sich ab 1. Januar 1999 verantwortlich zeigt für den Betrieb der Offenen Kirche St. Leonhard als Citykirche, ist auf 1. Januar 1999 oder nach Übereinkunft die Stelle einer/eines

Theologin/Theologen

zum Betrieb der Offenen Kirche St. Leonhard und zum weiteren Aufbau der City-Kirchenarbeit (50%)

zu besetzen. Ziel der City-Kirchenarbeit in St. Gallen ist es, Menschen, die vor allem im urbanen Bereich verkehren, mit zeitgemässen Angeboten anzusprechen. Wir denken vor allem an solche, die im Schnittpunkt von Theologie, Religion und Kultur verschiedenster Ausprägung, von christlich-jüdischer Tradition und Fragen unserer Zeit anzusiedeln sind. Wir stellen uns auch Veranstaltungen mit neuen Formen spirituellen Erlebens und Möglichkeiten zur Stille vor. Das Schwergewicht liegt in der Weiterentwicklung und Führung des Betriebs der Offenen Kirche St. Leonhard.

Wir erwarten eine Persönlichkeit, die Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet von Theologie und Kirche mitbringt und Beziehungen zu Kulturschaffenden pflegt. Wichtige Voraussetzungen sind ausserdem

- Gesprächsbereitschaft und Verhandlungsgeschick im Umgang mit Kirchgemeinden, Behörden und Kulturschaffenden,
- die Fähigkeit zur Vernetzung bestehender Angebote im kirchlichen und kulturellen Umfeld in der Stadt und Region,
- Initiative und Ideen zu eigenen Projekten und Weiterentwicklung des Konzeptes der City-Kirchenarbeit in der Stadt und Region St. Gallen,
- die Bereitschaft und Fähigkeit, mit dem Koordinator der Offenen Kirche St. Leonhard und seinem Team kreativ zusammenzuarbeiten.

Ihre Unterlagen senden Sie bitte bis 20. September 1998 an: Pfr. Ch. Sigrist, Böcklinstrasse 9, 9000 St. Gallen, Präsident der Betriebsgesellschaft der Offenen Kirche St. Gallen.

Auskünfte erteilen: Pfr. Ch. Sigrist, Telefon 071-244 77 10, Koordinator der Offenen Kirche St. Leonhard; Peter Wenger, Telefon 071-278 49 69

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil
Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

Sorgentelefon für Kinder
0800 55 42 10
weiss Rat und hilft.
Helfen Sie mit.
Sorgentelefon GmbH
3426 Aefligen, PC 34-4900-5
20 Jahre

TESSIN

Mascengo/Prato Leventina 1039 m ü. M.

Die Stiftung A. Vanoni, Lugano, vermietet:
Haus mit 54 Betten, mit jeglichem Komfort ausgestattet, auch für Behinderte ausgerüstet (Badezimmer-Lift), ab 10 Tagen während des ganzen Jahres, für Gruppen von mindestens 20 Personen.
Telefonische Auskunft erteilt: 091-942 72 10
Fax 091-940 15 49

Begegnungen im Land der Bibel

Eine jüdische Friedensaktivistin und eine charismatische Palästinenserin, zwei Freundinnen, die beide in Jerusalem leben,
Rachel Freudenthal
und
Sumaya Farhat-Naser
ermuntern / bitten Sie, in ihrem Lande vor allem die „lebenden Steine" zu besuchen. Sie setzen mit Ihrer Gruppe / Pfarrei damit ein Zeichen der Solidarität und können sich ein Bild machen von den Erwartungen und Hoffnungen, die viele Menschen auf beiden Seiten an den Friedensprozess im Heiligen Land knüpfen.

„Solidarisch reisen" nach
Israel/Palästina, Syrien, Jordanien, Sinai
mit
TERRA SANCTA TOURS
Fredy Christ, Buchstr. 35, 9001 St. Gallen
Tel. 071 222 20 50 / Fax 222 20 51

Verlangen Sie auch unsere Angebote für Pfarreireisen nach Griechenland, Russland, Irland, Südengland, Jakobsweg usw.

AZA 6002 LUZERN
0007531 67
Herrn Th. Pfämmatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
36/3. 9. 1998